Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 118. Sonnabend, den 18. August 1894. 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Militärische Ausbildung der Jugend.

II.

Von den 1891 gezählten 158931 Schulknaben im lter von 10—15 Jahren besuchten 17239 keinen Turnnterricht; der Grund davon liegt in inneren oder äußeren rperlichen Mängeln oder auch am Mangel an Turnelegenheit. So hatten 1891 von 3930 Schulgemeinden eren 538 noch keinen Turnplatz; von den 442 höheren olksschulen waren es dagegen nur 16, welche keinen Turnlatz hatten. Viele von denen, welche nicht Gelegenheit aben, in der Schule Turnunterricht zu genießen, holen ese unfreiwillige Versäumniß als junge Leute in den hlreichen Turnvereinen nach, mit denen die Schweiz rmlich übersäet ist. — In dem polizeilich-abderitischen achsen löst man die Turnvereine auf, wenn ihnen sozialemokratische Arbeiter als Mitglieder angehören.

In Verbindung mit dem Turnunterricht hat man in ner Anzahl schweizerischer Städte und Gemeinden den affenunterricht eingeführt und Kadettenkorps gebildet. ie Geschichte des schulmäßigen Waffenunterrichts für naben reicht weit zurück; so erzählt die Geschichte der tadt Winterthur von einem fröhlichen Auszug von 00 Knaben mit zwei Fähnlein im Jahre 1631. Bei n alten Griechen gingen Turn- und Waffenunterricht it der wissenschaftlichen Ausbildung der Jugend Hand Hand und es ist wohl auch nur der parallelen Bildung s Geistes, des Gemüthes und Körpers zuzuschreiben, enn uns die alten Griechen als Heldengestalten erscheinen; enn die Blüthe der Kunst und Wissenschaft ihre Erinzung fand in persönlichem Muth, körperlicher Schönit und natürlicher Anmuth.

Im Militärorganisations-Gesetz, in Unterrichtsgesetzen d örtlichen Schulplänen sind die Waffenübungen der ännlichen Jugend theils fakultative, theils obligatorische hrgegenstände. Im Jahre 1887 wurden in der Schweiz Kadettenkorps mit 5503 „Mann“, 24 Geschützen, 880 Gewehren und 161 Armbrüsten gezählt. Wo die eilnahme am Kadettenkorps obligatorisch ist, müssen h auch die Söhne ausländischer Eltern daran betheiligen; freien von dieser Theilnahme kann nur ein ärztliches ugniß. In Winterthur, von wo ein übersichtlicher richt vorliegt, gab es 1893 125 Kadetten-Infanteristen d 28 Kadetten-Artilleristen. Die Infanterie ist in zwei mpagnien, mit Tambouren und Musik, eingetheilt, die tillerie in drei Geschützbedienungen; bei ersterer ist der chste Grad für den Dienst der Hauptmannsrang, bei r Artillerie der Feldwebelrang. Die Kadetten sind mit nkler Uniform bekleidet, tragen am schwarzen Leibgurt Patrontaschen und bei Ausmärschen der Schultornister. e Gewehre und Kanonen sind neueren Systems.

Der Unterricht wird Sonnabend Nachmittag ertheilt. n Winterhalbjahr für die Cadres und Cadresassuranten r Infanterie, das Spiel und zeitweise für die Attillerie eine Stunde, im Sommerhalbjahr für alle Schüler ei, gegen den Schluß vier Stunden. Die Soldatenule ohne Gewehr lehnt sich möglichst an die Ordnungsungen im Turnen an; in der Soldatenschule mit ewehr und in der Geschützschule wird die Gewandtheit der Handhabung der Waffen und am Geschütz mentlich mit Rücksicht auf das Schießen angestrebt; s Distanzenschätzen übt das Auge; die Erklärung von ewehr und Geschütz ist außerordentlich anregend für s jugendliche Alter; durch die Zugs- und Compagnieule in geschlossener Ordnung wird früh das Gefühl Zusammenhaltens, das allein vor Auflösung und hande bewahrt, geweckt und in zerstreuter Ordnung, h nur mäßig angewendet, Beweglichkeit angewöhnt; Ausmärsche mit militärischer Ordnung haben vor hülerspaziergängen manchen Vorzug; die Schlußübung Infanterie und Artillerie mit ganz einfachem Feldnst und kleinem Gefecht erfreut Jung und Alt und Ziel- und Schießübungen wird ganz besondere Aufksamkeit zu Theil. Besonders auch wird der aufksame und vorurtheilslose Beobachter zu schätzen en den thätigen Antheil der älteren Schüler am terrichte in den ihnen zugewiesenen Graden als vorfliche Gelegenheit, sich zu üben im persönlichen Ver-, im schicklichen Auftreten, im belehrenden Ausdruck, namentlich bei der Erklärung des Gewehres, im Unter-, Neben- und Ueberordnen. Die Eintheilung des Unterrichts ist folgende: Infanterie-Cadres im Winter: Gewehrkenntniß und elementare Schießtheorie 8 Stunden, Soldatenschule ohne und mit Gewehr 10, Zugschule 8, Compagnieschule 6, Distanzenschätzen 8 Stunden, zusammen 20 Uebungen mit 40 Stunden; Cadetten im Sommer: Gewehrkenntniß 10, Zielübungen auf dem Bocke, elementare Schießtheorie, Anleitung zum Schießen 12, Zielschießen 34, Soldatenschule ohne und mit Gewehr 10, Unterricht in Gruppen 4, Zugschule 10, Compagnieschule 10, Ausmärsche 16, angewandtes Turnen 4, zusammen 28 Uebungen mit 110 Stunden. Artillerie im Sommer: Soldatenschule 7, Geschützschule 14, Batterieschule 5, Materialkenntniß und Besorgung 15, Richtübungen 9, Zielschießen 5, Ausmarsch 10, zusammen 20 Uebungen mit 65 Stunden.

In Winterthur betragen die jährlichen Ausgaben für die Cadetten 3900 Franken für Infanterie und 650 Franken für Artillerie; dazu leisten der Bund und der Canton Subventionen von zusammen 1095 Franken. Ein vorhandener Cadettenfonds beträgt 4143 Frcs.; er wird dazu verwendet, unbemittelten Schülern die Cadettenkleidung anzuschaffen. Die Schüler sind bei der schweizerischen Unfallversicherungsgesellschaft für Turnen, Jugendspiele, Ausflüge, Schulreisen und Waffenübungen versichert, indessen sind die Unfälle selten.

Die dritte Form der militärischen Ausbildung der Jugend ist der militärische Vorunterricht für junge Leute von 16 bis 20 Jahren. Derselbe ist indeß in den zwanzig Jahren, seit er durch das eidgenössische Militärgesetz den Cantonen zur Pflicht gemacht wurde, noch wenig gefördert worden; man hat sich erst seit 1884 an die Ausführung dieser Aufgabe gemacht. Die Betheiligung ist den jungen Leuten freigestellt und es betrug denn auch die Theilnehmerzahl 1893 blos 2277. Immerhin steigt die Zahl von Jahr zu Jahr, betrug sie doch 1889 nur 1781. Ueber die Bedeutung des militärischen Vorunterrichts spricht sich folgende im Juli dieses Jahres erlassene Einladung zur Theilnahme aus. Diese lautet:

„Militärischer Vorunterricht. Wiederum ist die Zeit herangerückt, wo in allen Gemeinden unseres Verbandes durch ansässige Cadres die Jungmannschaft der Jahrgänge 1875, 76 und 77, sowie Landstürmer zur Theilnahme am militärischen Vorunterrichte eingeladen werden. Alle Jünglinge, die Willens sind, in Zeiten der Gefahr dem Vaterlande ihre Dienste zu weihen und sich rechtzeitig daraufhin vorzubereiten, alle, welche die Rekrutenschule mit gutem Erfolg bestehen und brauchbare Landstürmer abgeben wollen, sind uns willkommen. Der Dienst im militärischen Vorunterricht ist keine Spielerei, sondern er besteht in ernster Arbeit zu einer Zeit, wo Andere von ihrer Berufsarbeit auszuruhen pflegen. Die Opferwilligkeit wird aber belohnt, indem der Körper gestärkt und gekräftigt wird, die Haltung, das ganze Auftreten des Jünglings sich bessert und indem letzterer an Ordnung, Pflichtgefühl und Anstand gewöhnt wird. Der militärische Vorunterricht bietet auch noch einen weiteren Vortheil: Welchen jungen Schweizer drängt es nicht, sein Schießtalent mit dem vorzüglichen Gewehr Mod. 89 zu versuchen! Der Kurs beginnt am 2. September und endigt Anfangs November. Die Mannschaft erhält Repetirgewehre Modell 1889, Blouse, Patrontasche und Kokarde. Die Mütze ist obligatorisch und wird zu 1 Frks. geliefert. Die Unterrichtszeit ohne Inspektion beträgt 45—50 Stunden. Der Unterricht ist unentgeltlich. Der Mann erhält 30 scharfe und 10 blinde Patronen. Schüler, die den zweiten Kurs mitmachen, sind zu weiteren 10 scharfen Patronen für eine freie Uebung berechtigt. Für gute Schießleistungen werden Ehrenmeldungen ausgegeben. Diejenigen Theilnehmer, welche den ganzen Kurs mitmachen, erhalten Ausweiskarten, die zum Eintritt in den bewaffneten Landsturm gute Dienste leisten werden.“

Bei der dreifachen Vorbereitung auf den Militärdienst durch Turnen und Waffenübungen in der Volksschule und den höheren Schulen, sowie durch den militärischen Vorunterricht wird erzielt, daß bis auf wenige Ausnahmen alle jungen Schweizer mit so viel Verständniß für den Militärdienst in die Kaserne kommen, daß in der That einige Wochen weiterer militärischer Ausbildung genügen, um einen tüchtigen, leistungsfähigen Wehrmann zu erhalten.

Nach Absolvirung der Rekrutenschule hört jedoch die Pflege der militärischen Aus- und Fortbildung nicht auf. In Schützenvereinen und -Gesellschaften wird theoretischer Unterricht, Schießübung u. A. weitergepflegt. Das Militärgesetz verpflichtet den Milizsoldaten in dem Jahre, da er keinen Militärdienst thut, eine bestimmte Anzahl Schüsse unter Kontrolle zu leisten, zu welchem Behufe er die Schützengesellschaft, wenn er ihr nicht als Mitglied angehört, in Anspruch nehmen kann. Die Schießplätze müssen die Gemeinden pflichtgemäß überlassen. Für die Patronen muß der Soldat etwas zahlen.

Bei allen diesen Einrichtungen hält sich die Schweiz mit ihrer Miliz auf der Höhe der Zeit; die halbe Million Vaterlandsvertheidiger machen 17 pCt. der Bevölkerung aus, ein Verhältniß, wie es keiner der Militärstaaten besitzt. Die Schweizer sind ein Volk in Waffen, ohne den volksfeindlichen Kastengeist des Militarismus und ohne die Lasten des stehenden Heeres. Daß die Demokratie dieses großen Erfolges sich rühmen kann, ist kein Vortheil für die Monarchie; die Völker machen Vergleiche und ziehen das Facit. Kann es auch noch nicht die praktische Nutzanwendung in allen Theilen finden, so giebt es doch einen Wegweiser für die Zukunft.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Heiligkeit des Privateigenthums existirt nicht für den Militarismus. Es verlangt das größte Recht. Alles muß ihm weichen. Mit der Zunahme der Tragfähigkeit der Feuerwaffen scheint das Hineingreifen des Militarismus in die Sphäre des bürgerlichen Rechts, in den sonst von unseren vortrefflichen Patrioten so hoch geheiligten Tempel des Privateigenthums noch einen größeren Grad annehmen zu sollen, als bisher. Früher hat man von Fällen, wie sie gleichzeitig aus der Gegend von Frankfurt a. O. und aus Niederbayern gemeldet werden, nichts gehört. Hier wie dort handelt es sich um die durch eine Militärbehörde angeordnete bezw. erzwungene Räumung von privaten Gebäuden seitens ihrer Besitzer, deren Eigenthumsrecht also auf das Einschneidendste berührt, ja geradezu temporär suspendirt wird. Auf die Tragweite dieser Vorgänge braucht nicht erst hingewiesen zu werden. Wird gegen ein solches Vorgehen, schreibt die „Frkf. Ztg.“, der einzelnen Truppen-Kommando's nicht von der obersten Stelle her durchgreifende Remendur geschaffen, so ist eben thatsächlich das Eigenthum des Bürgers jederzeit dem Belieben irgend eines Truppenkommandeur's anheimgegeben und nicht nur das Eigenthum, sondern Leben und Gesundheit, Hab' und Gut. In den zu räumenden Gehöften können Schwerkranke liegen, denen der erzwungene Transport den Tod oder lebenslängliches Siegthum bringt, die Bauern können just zu der Zeit, wenn sie ihr „Eigenthum dem Militär überlassen müssen, dringend nöthige Feldarbeiten zu besorgen haben, deren erzwungene Unterlassung ihnen einen gar nicht zu ersetzenden Schaden bringt, kurz, die ganze leibliche und wirthschaftliche Persönlichkeit des Bürgers ist im höchsten Maße in Frage gestellt. Zu den jetzt so laut auftretenden Vorschlägen und Versuchen, die Lage des Bauern zu heben, stehen diese militärischen Anordnungen genau so im schneidenden Gegensatze, wie die Vergebung von staatlichen Arbeiten an die Waarenhäuser für Offiziere und Beamten zu den Bestrebungen zur Hebung des Handwerks und Kleingewerbes. Und zu den jetzt im größten Bundesstaate wieder auf der Tagesordnung stehenden Versuchen, die Sozialdemokratie zurückdämmern und in den Massen das Bewußtsein von der Heiligkeit des Privateigenthums vermittelst Verschärfungen und Vermehrungen der polizeilichen Machtmittel wieder recht lebhaft zu machen, bilden sie vollends ein äußerst interessantes Gegenstück. Man wird zunächst äußerst gespannt sein dürfen, ob von maßgebender Stelle zum Schutze des Eigenthums der Bürger gegenüber militärischen Eingriffen das Erforderliche geschieht. — Für uns kann ein derartiges forsches Vorgehen nur von Vortheil sein; es knöpft auch dem blödesten Philister die Augen über den Militarismus auf. So sind in Niederbayern die Bauern sehr aufgebracht, daß bei den Manövern die Artillerie scharf schießt. In einem

Distrikt haben die Bauern dagegen protestirt, daß in ihre Waldungen geschossen wird. Der Protest ist abgewiesen worden. Nur so weiter! Uns soll es schon recht sein.

Für „politisch" erklärt wurde der Radfahrerverein „Vorwärts" in Gera. Der Vorsitzende wurde vom Polizei-Inspektor beauftragt, für Aenderung der Statuten, Ausschluß der minderjährigen Mitglieder, sowie etwaiger Ausländer zu sorgen, widrigenfalls der Verein nach Ablauf von zwei Wochen polizeilich aufgelöst werden würde.

Der Vorstand des Bundes der Landwirthe hatte am 4. Juni 1893 das Gesuch an den Reichskanzler gerichtet, daß an den deutschen Gesandtschaften land- und volkswirthschaftlich gebildete Sachverständige beigegeben werden möchten, damit solche, wie es für Industrie, Handel u. s. w. bereits der Fall sei, über Vorgänge in den auswärtigen Staaten, welche die Landwirthschaft betreffen, rechtzeitig Bericht erstatten können. Die Antwort des Reichskanzlers, die soeben eingegangen ist, lautet zusagend. Die „Korrespondenz des Bundes der Landwirthe" veröffentlicht folgendes Schreiben:

„Berlin, 7. August 1894. Dem Vorstand des Bundes der Landwirthe erwidere ich auf die gefälligen Eingaben vom 4. Juni und vom 18. Dezember v. J. ergebenst, daß ich geneigt bin, die Abordnung von landwirthschaftlich und volkswirthschaftlich gebildeten Sachverständigen zu den kaiserlichen Missionen in den für den Handel mit landwirthschaftlichen Produkten hauptsächlich in Betracht kommenden Ländern versuchsweise zu veranlassen und wegen Einstellung einer entsprechenden Forderung in den Entwurf zum nächsten Reichshaushaltsetat Verfügungen zu treffen."

Zum Waiblinger „Todesmarsch", dem ein Einjähriger Namens Martz zum Opfer fiel, erläßt das Gouvernement der Festung Ulm eine Erklärung, worin die Katastrophe geschildert wird. Martz wollte nicht aus dem Glied treten, schließlich aber veranlaßten ihn seine Kameraden dazu. „Er wurde", heißt es in der Erklärung, „zunächst von den Leuten, welche ihn herausführten und dem sofort herbeigekommenen Vizefeldwebel an die Straßenböschung gelegt und von dem alsbald herbeigerufenen Oberlazarethgehülfen übernommen, welcher ihm Wasser mit Hoffmannstropfen vermischt, einflößte. Der nach wenigen Minuten hinzugekommene Bataillonsarzt fand ihn tief bewußtlos, ohne Reaktion der Pupillen auf Lichteinfall, mit stürmischer Athmung und Herzthätigkeit, die Körperwärme erschien nicht besonders erhöht. Es stellte sich Erbrechen reichlicher Flüssigkeit ein. Er wurde größtentheils entblößt, auch mit Wasser abgekühlt und erhielt Aethereinspritzungen. Da sich jedoch noch über eine Stunde keine Besserung gezeigt hatte, wurde versucht, ihn auf dem aus Waiblingen gekommenen Leiterwagen, wo er bequem hingelagert wurde, nach dem etwa 20 Minuten entfernten Bezirkskrankenhaus zu fahren. Er hat die Fahrt gut ertragen, der Puls war hernach längere Zeit ziemlich günstig. Im großen Ganzen ist jedoch das Bild immer dasselbe geblieben und um drei Uhr Nachmittags ist er gestorben. Als Ursache des Todes ist nach Ausspruch des Arztes Herzlähmung zu betrachten, bedingt durch Hitzschlag. Wesentlich befördert wurde der Hitzschlag nach der ärztlichen Aeußerung ohne Zweifel durch Schwäche des Herzens, welche durch die fette Körperbeschaffenheit des Verstorbenen bedingt war, und durch zu langes Mitmarschiren, ohne auszutreten. Wenn auch der Verstorbene durch sein Verhalten auf dem Marsche einen hohen Grad von Pflichteifer und Selbstüberwindung bewiesen hat, welcher vom militärischen Standpunkte aus alle Anerkennung verdient, so haben sich doch andererseits bei dem Umstande, daß er — vielleicht in Ueberschätzung seiner körperlichen Leistungsfähigkeit — seinen Kräften selbst zu viel zugemuthet hat und weder von selbst rechtzeitig ausgetreten ist, noch auch sein Befinden gemeldet hat, keinerlei Momente dafür ermitteln lassen, daß sein Tod durch eine fahrlässige Handlung und Unterlassung seiner Vorgesetzten verschuldet worden wäre." Mit dieser Erklärung ist die Nothwendigkeit der Märsche in den Hundstagen nicht bewiesen. Nationalliberale Blätter sind bekanntlich roh genug gewesen zu behaupten, der Verstorbene hätte sich am Abend zuvor im Trinken übernommen und dies hätte zu seinem Tode beigetragen. Das Gouvernement widerspricht dem ausdrücklich.

Die freiheitlichen Arbeiter-Turnvereine sind den ordnungsparteilichen Turnern und ihren politischen Stimmführern ein Dorn im Auge. Wie die „Schles. Ztg." mittheilt, ist in einer Ende Juli in Breslau abgehaltenen Sitzung des Ausschusses der „Deutschen Turnerschaft" u. A. über die Aufgabe der „Deutschen Turnerschaft" gegenüber der Agitation der „Freien Turner", d. h. des sozialdemokratischen Arbeiterturnerbundes, berathen worden. Nach Mittheilungen, die dort der Geschäftsführer Dr. Götz (Leipziger Deppchen-Götz) machte, sollten die „Freien Turner" absichtlich darauf ausgehen, die bisherige Entwicklung des deutschen Turnvereinslebens dadurch zu stören, daß politische Tendenzen in die Vereine hineingetragen werden sollen. Herr Götz vertrat den Standpunkt, daß in den Turnvereinen Partei-Politik nicht geduldet werden dürfe, und meinte im Anschluß hieran, daß Diejenigen, die das Turnen zur Magd einer Partei machen wollen, nicht in die Reihen der deutschen Turner gehören. Der Ausschuß der „Deutschen Turnerschaft" habe erkannt, daß gegen das Umsichgreifen sozialdemokratischer Tendenzen, wie sie der „Arbeiterturnerbund" verfolgt, in bestimmter Weise Stellung zu nehmen sei, und in der Ausschußsitzung wurde daher der Antrag gestellt, bestimmte Gesichtspunkte für die Satzungen der Turnvereine zu empfehlen. Hiernach soll in das Grundgesetz die Pflege vaterländischer Gesinnung als Zweck aufgenommen werden. Ferner hat man Bestimmungen angeregt, die den Ausschluß von Mitgliedern ermöglichen wegen eines Verhaltens, welches das turnerische Leben gefährdet oder politische Umtriebe begünstigt. Ueber den Ausschluß von Vereinen aus der „Deutschen Turnerschaft", sowie über die Pflege vaterländischer Gesinnung und das Fernhalten von politischen Bestrebungen wird dem nächstjährigen Turntag eine Vorlage gemacht werden. Die Entrüstung, daß „parteipolitische Tendenzen" in die Turnerschaft hineingetragen werden, ist eine elende Heuchelei. Was die Herren wollen, ist, daß die Turner nur nationalliberale Politik treiben sollen, denn nichts Anderes ist unter der „Pflege vaterländischer Gesinnung" zu verstehen. Daß den Arbeitern solches nicht behagt und sie sich deshalb ihre eigenen Turnvereine gründen, ist sehr erklärlich.

Wegen Majestätsbeleidigung verurtheilte die Dortmunder Strafkammer einen Bergmann zu zwei Monaten Gefängniß, weil er in einer Gastwirthschaft zwei Oeldruckbilder, (!!) den Kaiser und die Kaiserin darstellend, mit seinem Stocke zerschlagen hatte.

„Zu wenig Schauspieler". Von „gewisser" Seite wird daran gearbeitet, das Volk von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß jährlich ungezählte Millionen mehr als bisher für schwimmende Mordwerkzeuge aufzuwenden seien, obwohl wir doch nachgerade genug zu thun haben, den Militarismus zu Lande „zeitgemäß" auszustatten. Neuerdings hat der Contre-Admiral a. D. B. v. Werner ein Buch geschrieben über die „Kriegsmarine, ihr Personal und ihre Organisation", in welchem mit haarsträubenden Uebertreibungen dargethan wird, daß man wegen der Mängel unserer Marine im Auslande uns mit scheelen Blicken betrachtet. Herr von Werner sagt da u. A.:

„. . . Unsere Marine trägt heute, wo sie unter fachmännischer Leitung steht, noch immer den Stempel, welcher ihr von dem letzten Laien-Chef, der in der Marine nur einen der Küstenvertheidigung dienenden Theil der Armee sehen wollte, ausgedrückt worden ist; sie dient nicht mehr ihrem Friedenszweck, sie arbeitet nicht mehr im Interesse des Vaterlandes, sondern sie ist eine Exerziermarine geworden, sie trägt nicht mehr das Zeichen einer Hochsee-Marine einer Großmacht, sondern das einer Torpedo-Marine eines Kleinstaats, welcher nur mit seinem Küstenschutz zu rechnen braucht. So befinden sich auch jetzt, soweit ich bis jetzt nachzuweisen vermag, unter den Kontre-Admiralen: 4, unter den 30 Kapitäns zur See: 11, welche kein größeres selbstständiges Schiffskommando im Ausland gehabt haben, während dies früher Bedingung für die Beförderung zum Kapitän zur See war. Ich sehe das Sinken unseres Ansehens in den überseeischen Ländern, die größeren Schwierigkeiten, welche unserem Handel hier und da bereitet werden, neben anderen Ursachen in der Abwesenheit unserer Kriegsschiffe, in dem Fehlen unserer Kriegsflagge dort, wo die der anderen Seemächte fast ununterbrochen wehen. Und dort, wo sich unsere Flagge zeigt, geschieht es meist von einem kleinem Fahrzeuge aus und dann auch noch aus falscher Sparsamkeit in einem Exemplar von winziger Größe, so daß sie auf etwas größere Entfernungen wie vom Lande bis zum Ankerplatz nur mit dem Fernglas erkennbar ist, während die Amerikaner, Russen und Franzosen von den kleinsten Fahrzeugen Riesenflaggen wehen lassen und mit diesem theatralischen Auftreten, so lächerlich es klingen mag, der großen Menge gewaltig imponiren. Es liegt in solch einer großen Flagge, welche wir nur an hohen Festtagen in Gebrauch nehmen, also in gewisser Beziehung der Größe doch auch eine Bedeutung beilegen, ein selbstbewußtes Hervordrängen, eine Anmaßung, hinter der man auch immer Macht vermuthet, es ist eine figürliche Handlung, welche nie des Eindrucks auf die Massen verfehlt. Wir Deutschen sind auf dem Welttheater zu wenig Schauspieler und sind zu sparsam in unbedeutenden Dingen. Seitdem die jetzige Generation nicht mehr den Eindruck kennt, welchen die Berichte unserer Siege auf dem ganzen Erdenrund hervorbrachten, rücken wir den Bewohnern solcher überseeischer Länder, wo wir uns nicht in Wehr und Waffen zeigen, wieder in nebelhafte Ferne; man gewöhnt sich daran, mit uns überhaupt nicht mehr zu rechnen."

Hör auf! Genug des grausamen Spiels. Nicht zu wenig Schauspieler, nein, zu **viel** Schauspieler sind wir Deutsche. Ist nicht die ganze Stimmung für den Militarismus ein großes „Schauspiel", bei dem eine Menge weint und die Schauspieler lachen? Der Herr wolle uns vor derartigen Enthusiasten wie Herr Werner verschonen.

Sonntagsruhe. Wie der „Fkf. Ztg." gemeldet wird, ist bereits Anfangs August für den Umfang des preußischen Staatsgebietes eine allgemeine Entschließung der Ressortminister über die einheitliche Regelung des Zeitungsverkaufs auf Bahnhofen an Sonn- und Festtagen ergangen. Danach ist dieser Verkauf nur während der für das Handelsgewerbe allgemein freigegebenen Stunden zulässig und ein Bedürfniß auf verlängerte Geschäftszeit nicht anzuerkennen.

Ueber die Reaktionsgelüste unter dem Deckmantel der Bekämpfung „revolutionärer Bestrebungen" schreibt die „Frankf. Ztg.", indem sie an die Süddeutschen appellirt, auf der Wacht zu sein: „In Baiern machen sich bereits Strömungen bemerkbar, die ähnlich wie in Preußen auf eine Einschränkung der Versammlungs- und Vereinsfreiheit hinzielen, einstweilen durch das Mittel der Gesetzesauslegung, wobei sogar „freisinnige" Magistrate munter assistiren. Württemberg hat ebenfalls einen Erlaß über die „beste" Bekämpfung der Sozialdemokratie herausgegeben, der aber bislang nur die Unklarheit in den Köpfen einiger „Lebenslänglicher" vermehrt und der Sozialdemokratie keinen Abbruch gethan hat. Noch unwirksamer im Guten, aber auch wirksamer für die Sozialdemokratie erwies sich die Unterdrückung ihres Organs in Elsaß-Lothringen. Nach diesen Beispielen scheint man nun auch in Baden nicht mehr zurückbleiben zu wollen, wie die Anklage gegen die Mannheimer „Volksstimme" und die schleunige Verhaftung ihres Redakteurs, wie ihrer Direktoren unter der Anklage der Vorbereitung zum Hochverrath beweist. — Fassen wir diese Erscheinungen in das Auge, vergleichen wir sie mit denen in Sachsen, so wird es jedem klar sein, daß die Reaktion ihr Haupt erhebt und das bischen deutsche Freiheit ganz zu unterdrücken bemüht ist. Seien wir daher wachsam.

Die Einnahme an Wechselstempelsteuern im deutschen Reich für die Zeit vom 1. April 1894 bis zum Schluß des Monats Juli 1894 betrug 2 741 120,25 Mk., geg denselben Zeitraum des Vorjahres hat sich ein Plus v 17 793,95 Mk. ergeben.

Ein Märchen aus alten Zeiten. Der Bezirksdirek Dr. Eucken in Eisenach hat in den letzten Monaten Abhaltung mehrerer sozialdemokratischer Versammlung „wegen dringender Gefahr für die öffentliche Ordnu und Sicherheit" verboten. Das „Volksblatt" in Got erinnert jetzt daran, wie die Polizei in Eisenach v 25 Jahren ist. Als damals der erste sozialdemokratis Kongreß hier tagte, suchten die Anhänger des „Allgemein deutschen Arbeitervereins" ihn zu sprengen. Bebel, d die Polizei hiervon in Kenntniß setzte, erhielt von die folgendes Schreiben:

„Sie können versichert sein, daß Sie in jeder Beziehung den gesetzlichen Schutz rechnen können. Sie sind hier in ein freien Lande; Sie können hier sprechen und beschließen, was wollen — wir werden darnach nicht fragen. Machen Sie a in Ihren Versammlungen, was Ihnen gut dünkt, Wollen dieselben unter freiem Himmel abhalten, so können Sie auch Freien tagen; wollen Sie dieselben in einem Saal abhalt gehen Sie in einen Saal; wollen Sie am anderen Tage in ein anderen Lokale tagen — die Eisenacher Polizei wird nicht darn fragen. Aber wenn das, was Sie hier angeordnet haben, irgend einer Weise durch Gewalt gestört wird, dann haben als Veranstalter Anspruch auf den Schutz der Behörden, und können versichert sein, daß wir Sie schützen werden. Wir werd ruhig warten, bis von ihnen ein Bote kommt und sagt, jetzt die Sache so, daß die Polizei kommen muß: Dann sind die Le auf dem Platze, und ich werde den Kongreß schützen. Und z Abschied: es soll mir sehr angenehm sein, wenn Sie nächs Dienstag wieder kommen und mir sagen, ob Sie die Handlung weise der Eisenacher Polizei billigen oder nicht."

Seitdem hat Deutschland im großen und ganzen gro Fortschritte gemacht. Wo dem Bürger freie Regu gelassen war, ist alles „verpreußt", überall schaltet u waltet die „Pickelhaube"!

Pinkertons im Dortmunder Kohlenrevier. D polizeioffiziöse Organ, die „Dortmunder Zeitung", brin folgende, anscheinend inspirirte und sehr interessan Notiz:

„Die Polizei-Verwaltung hat die Vertretungen der im hiesig Stadtgebiete belegenen Zechen ersucht, eine Anzahl Leute a der Belegschaft zu benennen, denen bei dem etwaigen Ausbru eines Streiks die Bewachung und der Schutz der Zechenanlag anvertraut werden kann. Diese Leute haben dann Qua fikation eines Polizeibeamten. (!) Der Schutz u die Erhaltung der Zechenanlagen liegt im Interesse eines jed Arbeiters und das hiesige sozialdemokratische Organ hat Unre wenn es die erwählten Leute gleich als „Pinkertons" bezeich und sie in den Augen der übrigen Belegschaft herabzusetzen su indem die betreffenden als eine Art Spione bezeichnet werd Die Polizeiverwaltung hat die Bezeichnung von solchen zuv lässigen Leuten verlangt, weil sie nicht über so viele Mannschaft verfügt, um solche gegebenenfalls an die Zechen abgeben können. Wir wissen, daß an einen Streik in absehbarer Z nicht zu denken ist, niemand wünscht einen solchen. Bräche a ein Streik aus, dann ist der Schutz der Werke gegen Zerstörung lustige durchaus geboten, damit nach der Beendigung der Zwist keiten die Arbeit sofort aufgenommen werden kann.

Die schöne Einrichtung, schreibt unser Dortmund Bruderorgan, wird also nicht nur auf der Zeche Tremoni sondern auf allen im Stadtgebiet belegenen Zechen eing führt und zwar auf die Anregung der Polizei hin. Re nett; recht hübsch. Daß man dabei nur im Intere der Bergleute selbst handelt, wer wollte es bezweifel Der Schreiber scheint es gar nicht zu empfinden, daß tausende braver Arbeiter beschimpft, indem er ihnen unte stellt, sie würden beim Streik die Zechengebäude zerstör und sonstige Gewaltthaten begehen. Daß die Poli streikende Arbeiter nicht gern hat, und für die Herr Zechenbesitzer stets sehr besorgt ist, daß wußten w allerdings schon längst. Ihr scheint ein Streik mit Krawa und Aufruhr möglicherweise organisch verbunden, vielleic sieht sie a la Puttkamer hinter jedem Streik die Hyd der Revolution lauern. Nun, das ist ihre Sache. Uns Urtheil über die Pinkertons wird durch die Notiz d „Dortm. Ztg." nicht erschüttert. Wir wiederholen, die Leute sind unnöthig, ja sogar schädlich, weil sie zu Prov kationen, ob bewußt oder unbewußt, wie geschaffen sin Und die Belegschaften werden die Pinkertons, die, w wir nochmals bemerken wollen, als Spione unter ihr Kameraden bei der Zeche „Tremonia" angestellt sind, auf den anderen Zechen wirds wohl ebenso sein — meiden, und auch ebenso richtig zu beurtheilen wisse wie wir.

Italien.

Ueber neue Anarchistenverhaftungen in Rom wird g meldet, daß die Polizei einer Anzahl von Individuen a die Spur gekommen ist, welche Explosionswerkzeuge a fertigten, und sieben derselben verhaftet hat. Die Ve hafteten werden nächstens auf Grund der neuen Anarchiste gesetze abgeurtheilt werden. Bei einem von ihnen, eine Zeitungskolporteur Clari, wurde ein vollständiges Labor torium zur Herstellung von Explosionsmaschinen entdec Eine dort vorgefundene Bombe, welche zur Explosi völlig vorbereitet war, gleicht in allen Stücken derjenige die bei der Deputirtenkammer aufgefunden wurde. D „Italie" zufolge, die jedenfalls das Gras wachsen hö sollte die Bombe an Crispi's Hause explodiren. Dies wäre v einer am 2. d. M. abgehaltenen Versammlung v 15 Anarchisten beschlossen worden, um gegen die Veru theilung Caserios und Legas zu protestiren. Ein gewis Giganti sei damit betraut worden, die Bombe zur Expl sion zu bringen; derselbe wurde verhaftet. — Merkwürd bleibt es stets, daß die Polizei über die Zukunftspl der Anarchisten immer so gut unterrichtet ist, daß überall Anarchisten wittert; Banditen, Mörder u Strauchdiebe aber niemals finden kann.

Dem Verdienste seine Krone. General Morra, de brutalen Schurken Crispi's, ist wegen „seiner Verdiens um die Unterdrückung des Aufstandes in Sizilien v König von Italien zum Großoffizier des Militärorde von Savoyen ernannt worden.

England.

Gladstone fühlt, daß es für die liberale Partei gefährlich ist, die Forderung des Achtstundentages zu begünstigen. Um nicht den Konservativen das Spielen mit Gegenforderungen zu erleichtern, hat Gladstone an den Abgeordneten David Thomas ein Schreiben gerichtet, worin er sich über den Achtstundentag ausspricht, wie folgt:

„Es ist mir klar, daß, wenn die Bergleute das Achtstundengesetz mit ungefährer Einstimmigkeit verlangen, sie ein moralisches Anrecht darauf haben. Aber über das moralische Recht, das Gesetz einer bedeutenden Minderheit aufzudrängen, bin ich mir sehr zweifelhaft, und ich befürchte nur, daß es praktisch schwieriger halten wird, diese Minderheit zu überwinden, als manche der Fürsprecher sich einbilden. Die allgemeine Einführung des achtstündigen Arbeitstages würde mich persönlich sehr freuen.

Wunderbare Staatsmännischkeit! Wie viel wohl Gladstone Gesetze gemacht und durchgedrückt haben mag gegen „bedeutende Minderheiten". So lange in gesetzgeberischen Angelegenheiten die Majorität entscheidet, sind auch die Forderungen der Majorität der englischen Bergleute zu respektieren.

In London explodirte am Dienstag in dem Briefkasten eines Postbureaus der Londoner Vorstadt Newcroß eine Röhre aus brauner Pappe, welche anscheinend mit Preßpulver gefüllt war. Der Briefkasten und einige Briefe wurden beschädigt, sonst ist aber kein großer Schaden angerichtet. Die Röhre enthielt keine Adresse; auf der Außenseite des Umschlags stand: „Zum Andenken an Ravachol, Bourdin, Vaillant, Santos." Man nimmt an, daß es sich um einen schlechten Scherz handelt.

London. Nach einer Meldung des „Reuterschen Bureaus" aus Pretoria haben die Kaffern im Norden des Transvaal sich empört, den Weg nach Murchison gesperrt, die Besitzthümer der Farmer verbrannt und sich des in denselben befindlichen Viehes bemächtigt; gegenwärtig belagern die Kaffern die Regierungsgebäude in Pretoria, in welche sich die Einwohner geflüchtet haben; es sind Truppen zur Hilfeleistung abgegangen.

Amerika.

Kapitalistische Brandstifter. Unseren Lesern ist es wohl noch in frischem Gedächtniß, wie die Kapitalistenpresse, anläßlich des großen Eisenbahnarbeiterstreiks in Chicago, über Schreckensszenen berichtete, welche sich die Streikenden zu Schulden kommen ließen. Nach der Schreiberei dieser Preßschwindler mußte man annehmen, die Streikenden hätten ganz Chicago in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt. In ähnlicher Weise wurden zur Zeit Carnegies Arbeiter verdächtigt, sie sollten heimtückisch Streikbrecher, welche bei Carnegie beköstigt wurden, vergiftet haben. Die Vergiftungsgeschichte war eben erfunden, die bürgerliche Presse mußte aber später eingestehen, daß nicht die Streikenden es waren, welche die Speisen der Streikbrecher vergifteten, sondern daß Carnegie einige Creaturen gegen einen Sold von 500 Dollar gewonnen hatte, die als Giftmischer fungirten, um Stimmung gegen die streikenden Arbeiter zu machen. Genau so verhält sich's mit den angeblichen Verbrechen der Eisenbahnarbeiter in Chicago. Kapitalistische Zeitungen berichten jetzt ganz kleinlaut:

„Es stellt sich jetzt heraus, daß die Berichte über den Umfang des von den Streikenden zerstörten Eigenthums der Bahnen riesig übertrieben worden sind. Der Zweck war klar: Mißbrauch der Bundesgewalt zu Gunsten der verbündeten Eisenbahn-Verwaltungen."

Neuerdings liest man in dieser Sorte von Preßgänen, welche während des Streiks die amerikanischen Arbeiter frisch-fröhlich aller möglichen Verbrechen anklagten, folgendes:

„Die Berechtigung zum Einschreiten (der Bundestruppen) wurde auf die gewaltthätigen Vorgänge gestützt, die in Chicago und dem Vororte Blue Fields stattgefunden hatten, nämlich die Verbrennung einer großen Anzahl Frachtwaggons in ersterem und den „Riot" (Aufruhr) in letzterem Ort; jetzt aber erklären die Beamten der Union, Beweise dafür erhalten zu haben, daß eine Brandstiftung von den Betriebsleitern selbst veranlaßt worden sei, welche dazu zwei Personen mit 500 Dollar bestochen hätten, und daß in Blue Fields ein Pinkerton-Detektiv (Privatpolizist) der Anreizer und Anführer war. (Das erstere Verfahren hat, wie seiner Zeit festgestellt wurde, die Verwaltung der New-Yorker Centralbahn angewendet, um das Eingreifen der Staatsmacht zu provoziren; damals wurden gegen noch nicht ganz 500 Streiker 6000 Mann Miliztruppen mobil gemacht.)"

Die Brandstifter und Revolutionäre waren also nicht die Arbeiter, sondern die Eisenbahn-Betriebsleiter und die kapitalistischen Verbrecher verfolgten dabei den Zweck, den Präsidenten zu einem Vertragsbruch zu verleiten und Bundestruppen gegen die Streikenden zu verwenden. Cleveland ging bekanntlich in die Falle und die Truppen vergewaltigten die Streikenden derart, daß der Streik verloren ging. Natürlich gehen die kapitalistischen Brandstifter straflos aus, so gut wie Carnegie, der seine Arbeiter vergiften ließ. Daraus können die Arbeiter wieder erkennen, wie es in der Welt zugeht. Die Vorgänge in Chicago mußten der Kapitalistenpresse mit als Vorwand für ein Ausnahmegesetz gegen die deutschen Sozialdemokraten dienen. Für die Verbrechen der Kapitalisten sollen die Arbeiter büßen. Das sind wirklich herrliche Zustände!

Lübeck und Umgegend.

17. August.

Wozu Geld da ist. Der Lübecker Senat hat, wie die Presse meldet, einen Ring für den auf dem Hainberge bei Göttingen zu Ehren des Redegreises im Bau befindlichen „Bismarckthurm" gestiftet, d. h. der Senat hat 500 Mk. Herstellungskosten, für die Umfassungsmauer des Thurmes in der Höhe von einem Meter, bewilligt. Mit dieser Stiftung wird das „Recht" erworben, in der Bismarckhalle des 51 Meter hohen Thurmes eine Gedenktafel oder Widmung anzubringen. Rechnet man zu den 500 Mk. noch die Kosten der Gedenktafel hinzu, so kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß das Staatssäckel um 1000 Mark leichter wird. Na, die Steuerzahler Lübecks werden ihre Steuern desto lieber bezahlen, wenn sie wissen, daß für so hohe Kulturaufgaben Aufwendungen gemacht werden.

Eintragungen in das Handelsregister. Am 16. Aug. 1894 ist eingetragen: auf Blatt 646 bei der Firma Georg Schickedanz. Die Firma ist erloschen; auf Blatt 1744 bei der Firma Gebr. Vandsburger: Die Zweigniederlassung Lübeck ist in eine Hauptniederlassung verwandelt. Bernhard Vandsburger hat aufgehört Inhaber zu sein. Jetziger Inhaber: Leopold Vandsburger, Kaufmann in Lübeck; auf Blatt 1781 die Firma Willy Buchholtz. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Paul Adolf Willy Buchholtz, Kaufmann in Lübeck.

Die Vorder-Façade des Reichsbank-Gebäudes nähert sich immer mehr ihrer Vollendung. Die Steinmetzen sind augenblicklich mit dem Aushauen der Blattverzierungen an den Kapitälen, die man vorher nicht ausgehauen hatte, beschäftigt.

Die Häuser, welche sich auf dem für das Justiz-Gebäude bestimmten Bauplatz befanden, sind bereits vollständig abgebrochen, und ist man nur noch mit Räumungsarbeiten beschäftigt.

Personalien. Für die hiesige Gewerbeschule ist an Stelle des nach Bremen berufenen Architekten Mehlhorn, der Direktor der Eutiner Gewerbeschule, Heymann, vom Senate als Lehrer erwählt.

Von den Abzahlungsgeschäften. Kürzlich veröffentlichten wir, wie eines der größten Abzahlungsgeschäfte Deutschlands das Gesetz dadurch zu umgehen suchte, daß es von jetzt an seine Waaren nur noch auf Miethe weggebe. Wie uns nun von dem Inhaber der hiesigen Filiale des Neidlinger'schen Geschäfts mitgetheilt und durch vorgelegte Instruktionen bewiesen wird, giebt man jetzt die Nähmaschinen auf Abzahlung (also wie früher) und auf Miethe ab. Wer die Maschine nur für kürzere Zeit benützen will, kann dieselbe von Neidlinger miethen; allerdings unter 14 Tagen wird keine abgegeben. Auch wird uns von dem Filialinhaber bedeutet, daß die sog. Miethezahlungen in Lübeck äußerst wenig in Anwendung kommen dürften; dieselben sind vielmehr den Verhältnissen der Großstadt angepaßt. Wer also Nähmaschinen oder sonst etwas in irgend einem Geschäft gegen allmählige Bezahlung kauft, vergewissere sich stets, ob er auf Abzahlung kauft, oder ob er nur miethet. In Schleswig z. B. sind die Polizeibehörden angewiesen, diejenigen Personen, die genöthigt sind oder sich bestimmen lassen, bewegliche Sachen, wie Möbel, Hausgeräth, Kleidungsstücke, Uhren u. s. w. aus Abzahlungsgeschäften zu erwerben, auf das jetzt in Kraft getretene Reichsgesetz vom 16. Mai d. Js. aufmerksam zu machen. Der Zweck dieses Gesetzes ist doch bekanntlich, eine ungerechte Ausbeutung der Nothlage durch derartige Geschäfte thunlichst zu hindern. Die Polizei soll die betreffenden Personen belehren, daß der Verkäufer fortan die Sachen nicht mehr einfach zurücknehmen und die Theilzahlung verfallen erklären dürfe, wenn der Erwerber mit den versprochenen Theilzahlungen im Rückstand bleibe. Er dürfe vielmehr nur einen angemessenen Ersatz für die in Folge des Vertrages gemachten Aufwendungen, für die durch den Erwerber verschuldeten Beschädigungen und eine angemessene Vergütung für den Gebrauch der Sachen in der Zwischenzeit beanspruchen. Einzelne Polizeiverwaltungen, die bereits derartige aufklärende Bekanntmachungen erlassen haben, erklären sich auch bereit, den betreffenden Personen, sofern sie sich in einer bedrängten Lage befinden, mit Rath und That zur Seite zu stehen, um sie vor Ausbeutung zu schützen. — Den besten Rath, den wir Jedermann geben können, besteht darin, die Kontrakte durchzulesen — mancher merkt sich leider nur die Worte der Agenten —, dann wird er allen kommenden Eventualitäten aus dem Wege gehen.

Die Rekruten werden in diesem Jahre bei den dem 9. Armeekorps unterstellten Truppentheilen wie folgt eingestellt: Bei der Infanterie, den Jägern, der Feld- und Fußartillerie und den Pionieren am 12. Oktober, beim Train am 3. November dieses und 2. Mai nächsten Jahres, bei der Kavallerie, den Oekonomie-Handwerkern und Krankenwärtern am 2. Oktober. Die für die Matrosen und Werftdivision bestimmten Rekruten haben sich am 2. Oktober dieses und am 1. Februar nächsten Jahres, die für das Seebataillon, der Matrosenartillerie und -Torpedo-Abtheilung bestimmten dagegen am ersten November zu stellen.

Verkehrssperrung. Einem über die Holstenbrücke fahrenden Holzwagen lief gestern Mittag ein Vorderrad ab; infolgedessen blieb der Wagen auf den Schienen der Straßenbahn liegen. Die Passagiere der letzteren mußten daher eine Zeit lang umsteigen.

Sein 25jähriges Künstlerjubiläum feiert nächsten Sonntag der hierorts beliebte artistische Leiter des Tivoli-Theaters. Ein volles Haus dürfte dem Jubilar die größte Freude bereiten.

Ein neuer Oberlandesgerichtsrath für die Hansestädte. Der Landesgerichts-Direktor Rudorff in Elberfeld wird in Kürze aus dem preußischen Justizdienste ausscheiden, um demnächst an dem gemeinschaftlichen Oberlandesgericht der freien Städte Hamburg, Bremen und Lübeck in Hamburg als Oberlandesgerichtrath zu wirken. Er gilt als einer der hevorragendsten Juristen und namentlich Criminalsten.

Zur Frage der Dienstbotenbehandlung schreibt man der „M. V.-Ztg. aus Schwaan: Ein auf dem nahe gelegenen Pachtgute Cambs bereits 4 Jahre dienendes Milchmädchen wurde von dem jeweiligen Besitzer Eisfeldt aus ganz geringfügigem Anlasse, dessen Schuld dem Mädchen ohne Weiteres zugeschoben wurde, ins Genick gefaßt, geschüttelt und mit dem Rufe: „Makst, dat Du mi unten Hus kümmst, ick will Di hier nich mihr weeten", aus der Thür gestoßen. Das Mädchen, dem man es nach der rohen Behandlungsweise nicht verdenken kann, daß es der Aufforderung des Gutspächters, seine Stelle wieder einzunehmen, nicht nachkam, will, falls ihm nicht der Lohn bis zum 24. Oktober und eine entsprechende Entschädigung für diese Zeit gezahlt wird, klagbar gegen seinen früheren Dienstherrn werden. — Ein anderer Fall, der auf dem Gute Neu-Steuer bei Plau passirte, legt für die Selbstherrlichkeit und die mit ihr Hand in Hand gehende Dreistigkeit der mecklenburgischen Gutsbesitzer dem Dienenden gegenüber das beste Zeugniß ab. Die dort bedienstete Wirthschafterin sollte nach vollbrachter Tagesarbeit noch Abends auf Geheiß des Gutsbesitzers von Storch buttern. Auf ihre Weigerung verabreichte ihr der hochgeborene Edelmann einige kräftige Ohrfeigen. Das Mädchen setzte sich ob dieser „edelmännischen" Handlung zur Wehre. Er warf dasselbe auf den Fußboden, setzte ihm das Knie auf den Nacken, ergriff den Haarzopf desselben und stieß es verschiedene Male mit dem Vorderkopf auf die Diele. Wie „edel", sich an einem wehrlosen Mädchen zu vergreifen! Kurze Zeit darauf, nachdem der Besitzer der Wirthschafterin inzwischen die Schlüssel abgefordert hatte, kam er auf ihre Stube und befahl ihr, augenblicklich das Gut zu verlassen. Das Mädchen flüchtete, wie es ging und stand, spät Abends unter strömendem Regen nach dem unweit gelegenen Ortskrug, wo es die Nacht verblieb. Am nächsten Morgen begab sich dann die Wirthschafterin zu dem Sanitätsrath Dr. Wesenberg in Plau und bat ihn, sie zu untersuchen und ihr auf die ihr widerfahrene Mißhandlung ein ärztliches Attest auszustellen. Dieser fertigte sie mit der Phrase ab, dazu bedürfe es der gerichtlichen Anweisung. Das Mädchen klagte nunmehr auf Lohnforderung, wurde jedoch kostenpflichtig abgewiesen.

Tivoli. Auch am gestrigen Tage war der Besuch des Tivoli gut zu nennen; was allerdings in Anbetracht der Leistungsfähigkeit des zur Zeit engagirten Künstlerpersonals nicht zu verwundern ist. Frau Emma Crassé zeichnete sich durch ihre Liedervorträge ebenso aus wie ihr Gemahl Jean Crassé, der sich als Imitator den Beifall des Publikums zu erringen wußte; die einzelnen Instrumente wurden geradezu verblüffend nachgeahmt. Auch die Gesanghumoristen Gebr. Dornfeld haben es in der kurzen Zeit ihres Hierseins verstanden, sich beim hiesigen Publikum beliebt zu machen; das Duett „Der Weaner Fiakerl" und „Der Hamburger Droschkenkutscher" rief, wie allabendlich, stürmischen und nicht endenwollenden Beifall hervor. Die letztgenannten Künstler treten heute Abend zum letzten Mal hier auf.

Ein Rattenschwanz von Prozessen dürfte sich an den Konkurs der Mecklenburgischen Viehversicherung schließen. Nach der „G. Z." sind die Nachschüsse, soweit sie bisher ausgeschrieben werden konnten, aus Mecklenburg von 80 pCt. der Verpflichteten baar eingegangen, aus Schleswig-Holstein nur von 50 pCt. Die Abwickelung des Konkursverfahrens ist im Laufe des Monats Oktober d. J. zu erwarten; das übernommene Beamtenpersonal der Viehversicherung, welches gegenwärtig durch den Rechtsanwalt Hillmann beschäftigt ist, dürfte aber zum größten Theile noch beibehalten werden zur Erledigung der Arbeiten, welche die noch gar nicht abzusehende Zahl der Prozesse (sie dürfte voraussichtlich die Zahl von 3000 erreichen) im Gefolge haben wird.

Vermißt wird seit vorgestern ein Bäckerlehrling von hier. Man vermuthet, daß demselben ein Unglück zugestoßen ist.

Obstdiebstahl. Ein Korb mit Pflaumen wurde einer hiesigen Händlerfrau auf dem Bahnhof entwendet. Des Diebstahls verdächtig ist ein hiesiger Lehrling; derselbe bestreitet jedoch, den Diebstahl ausgeführt zu haben.

Ueber die Arbeitseinstellung der Töpfer in Rostock schreibt das „Hamburger Fremdenblatt": „In Rostock hat ein Theil der Töpfergesellen die Arbeit eingestellt, weil sich die Meister geweigert, den vor einigen Jahren beiderseits vereinbarten und von diesen auch gezahlten Lohntarif zu unterschreiben. (Die Innung hatte dies Verlangen als ein unberechtigtes zurückgewiesen.) Die übrigen Gesellen wollen nach Ablauf der Kündigungsfrist bezw. nach Vollendung der Akkordarbeit gleichfalls die Arbeit niederlegen.

Altona. Mord. Am Mittwoch Nachmittag gegen 5 Uhr wurde die Wittwe Marie Bruhn in ihrer Wohnung, Prinzenstraße 4, durch Messerstiche ermordet aufgefunden. Der Verdacht, den Mord ausgeführt zu haben, lenkt sich auf einen Händler Johann Blanck, 31 Jahre alt, aus Gutenholz, Kreis Stade, gebürtig. Der angebliche Thäter ist 1,63 Meter groß, breitschulterig, hat längliches Gesicht, dunkles Haar, röthlich blonden Schnurrbart, tiefliegende blaue Augen, er war mit weichem, grauen Hut und dunkelgrauem Jacket bekleidet. Er soll sich in Hamburg aufhalten.

Flensburg. Unsinnige That. Ein junger Knecht des Müllers Petersen in Schafflund kam dadurch ums Leben, das er das Tau, mit welchem man in der Mühle die Säcke hochwindet, sich in einer Schlinge um den Hals legte und sich dann selbst hochwand. Hierbei hat sich Schlinge so fest zugezogen, daß der unvorsichtige Mensch die Besinnung verlor. Seine Kamenaden fanden ihn bald darauf als Leiche.

Ueber das Aichwesen in Schleswig-Holstein und Lübeck veröffentlicht G. Karsten den 24. Jahresbericht. Aus demselben heben wir hervor, daß im Jahre 1893 in dem genannten Gebiet 147,177 Gegenstände den Aichämtern zur Revision vorgelegt und geaicht wurden; hierfür wurden Mk 36,536,30 an Gebühren erhoben. Seit ihrem Bestehen haben die Aichämter 2,682,066 Gegenstände geaicht und Mk. 699,436,94 Gebühren erhoben. Bei den im Laufe des Jahres stattgefundenen Revisionen wurden 6098 Gegenstände beschlagnahmt und Mk. 5207 an Strafen eingezogen. Unter den beschlagnahmten Gegenständen befanden sich 52 Längenmaße, 303 Hohlmaße, 118 Waagen, der Rest, 5622 Stück, waren Gewichte. Die Ursache der Beschlagnahme war in 1158 Fällen die Vorschriftswidrigkeit des Maßes, also z. B. nicht mehr zulässiges älteres Gewicht oder fehlender Aichstempel u. s. w. In 70 Fällen waren die Gegenstände bereits bei früheren Revisionen als unrichtig und unzulässig befunden und an ihnen die Stempel kassirt worden. Bei dem Rest, 4870 Stücken, hatte sich ergeben, daß die Maße über den gestatteten Fehler unrichtig geworden waren. Zwar sind 1893 etwas mehr Gegenstände wie in Vorjahren zur aichamtlichen Prüfung und Berichtigung eingeliefert worden, besonders immer kurz vor den bevorstehenden technischen Revision. Es geschieht dies aber immer noch nicht genügend. Der Betrag der Ordnungsstrafen, welche sich die Gewerbetreibenden zugezogen haben, erreicht, unter Hinzurechnung des Werthes der eingezogenen Gegenstände, aber mindestens Mark 7000. Seit Einführung der eingehenden technischen Revisionen im Jahre 1887, also in sieben Jahren, hat die Unterlassung der Pflicht, die Maße in gutem Zustande zu halten, an Strafen und Verlust der Gegenstände mindestens Mark 56 000 gekostet. Sollten diese Zahlen nicht einige Anregung dazu geben, mehr auf die gute Beschaffenheit der Maße Werth zu legen?

Winsen a. d. Luhe. Verurtheilung eines Schulknaben wegen fahrlässiger Tödtung. Beim Baden in der Elbe bei Rönne ertrank am Nachmittag des 1. Juli der zwölfjährige Johannes Harms. Der Knabe, des Schwimmens unkundig, war von dem mitbadenden zwölfjährigen Schulknaben Louis Vick mit nach einer tiefen Stelle genommen worden, wo Vick ihn losliß und allein ans Ufer zurückschwamm. Johannes Harms konnte nur als Leiche aufgefunden werden. Gegen den Louis Vick wurde nunmehr die Anklage wegen fahrlässiger Tödtung erhoben, die am Mittwoch vor der Strafkammer des Landgerichts zu Lüneburg verhandelt wurde. Der Angeklagte leugnete die That und sagte aus, daß H. ihm auf den Rücken gesprungen sei. Durch die Zeugen wurde jedoch erwiesen, daß H. sich heftig gegen das Hinanziehen an die tiefe Stelle gesträubt habe. Vick stand außerdem noch unter der Anklage, am 28. Juni aus dem Hause des Pächters Mohrmann zu Rönne die Summe von 3 Mark 50 Pf. entwendet zu haben; Dies gestand er ein. Das Urtheil lautete wegen fahrlässiger Tödtung und Diebstahl auf 6 Monate und 2 Tage Gefängniß.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Infolge der Verhaftung des angeblichen Anarchisten Schewe sind weitere 50 Personen von der politischen Polizei verhaftet worden, bei denen man kompromittirende Schriften vorfand.

Lyon. Caserio wurde gestern Morgen 4 Uhr 50 Minuten hingerichtet. Die Hinrichtung verlief ohne Zwischenfall; es war eine starke Militärabtheilung aufgeboten. Caserios letzter Ruf war: „Muth, Kameraden! Es lebe die Anarchie!"

London. Dem „Reuterschen Bureau" wird aus Yokohama gemeldet, daß am Sonnabend zwischen der chinesischen und der japanesischen Flotte ein Seegefecht stattgefunden habe. Gerüchtweise verlautet, die Chinesen seien geschlagen worden.

Havre. Der Ausstand der Stewards hat nach der Abfahrt der „Touraine" an Ausdehnung zugenommen. In einer Versammlung erklärten 300 Stewards, dem Ausstand beitreten zu wollen. Sie wurden von der Compagnie entlassen.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur Denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, ertheilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1½ Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

L. Schr. Meierstr. Nach Lübeck'schen Gesetz ist der Vormund von seiner Pflicht vollständig entbunden. In Preußen und anderen Staaten ist das nicht in solchem Umfange der Fall.

Versammlungs-Anzeiger.

„Sozialdemokratischer Verein", jeden Montag nach dem 1. eines jeden Monats in Stehr's Etablissement.

„Vereinigung der deutschen Maler und Lackirer", jeden Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Lederstraße.

„Unterstützungs-Verein der Bildhauer Deutschlands", jeden 2. und letzten Sonnabend im Monat bei Rumohr, Marlesgrube.

„Verband deutscher Müllergesellen", jeden letzten Sonntag im Monat bei Leecke, Lederstraße.

„Deutscher Metallarbeiter-Verband", jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Lederstraße.

„Verband der deutschen Hafenarbeiter", jeden 2. Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Neumann, Fünfhausen.

„Zentralverein der deutschen Former", jeden 2. Montag nach dem 1. jeden Monats bei Leecke, Lederstraße.

„Deutscher Schneider- und Schneiderinnen-Verband", jeden 2. Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Lederstraße.

„Verein deutscher Schuhmacher", jeden 1. Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Lederstraße.

„Unterstützungs-Verein der Tabakarbeiter", jeden Dienstag nach dem 1. des Monats, bei Rumohr, Marlesgrube.

„Wander-Unterstützungsverein der Töpfer", jeden 2. Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Lederstr.

„Verband deutscher Zimmerleute, jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, bei Spahrmann, Hundestr.

„Centralverband deutscher Maurer und verw. Berufsgenossen", jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats, bei Neumann, Fünfhausen.

„Zentralverein der Frauen und Mädchen Deutschlands", jeden 2. Freitag nach dem 1. im Monat bei Leecke, Lederstraße.

„Vereinigung aller im Schmiede-Gewerk beschäftigten Arbeiter", bei Spahrmann, Hundestraße, jeden ersten Sonnabend nach dem 15. jeden Monats.

„Deutscher Holzarbeiter-Verband", jeden 2. Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Lederstraße.

„Verband deutscher Buchdrucker", jeden 1. Sonnabend im Monat im „Goldenen Apfel", Schmiedestraße.

„Verband der Bäcker", jeden 1. Sonntag im Monat bei Ne Fünfhausen.

Steinmetzen, jeden Sonnabend vor dem 1. eines jeden M bei Schönbohm, Böttcherstraße 18.

„Verband der Brauer", jeden 1. Mittwoch im Monat be mann, Fünfhausen.

„Verein der Höker und Kleinhändler", jeden 1. Dienstag dem 1. und 15. eines jeden Monats bei Neumann, Fünf

„Verband der Bauarbeiter und Berufsgenossen Deutschl jeden ersten Freitag nach dem 1. und 15. eines jeden M bei Leecke.

„Arbeiter-Turnverein". Jeden 1. Mittwoch im Monat M versammlung beim Turngenossen Neumann, „Berliner Hof" Dienstag Abends von 8—10 Uhr Uebung in der Tu (Langer Lohberg).

Centralverein der deutschen Böttcher. Versammlung jeden Sonnabend im Monat bei Leecke.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemü

Angekommen:

Donnerstag, den 16. August 1894.

8,45 U. V. Elise Anna, Witt, von Stettin in 6 Tg.
12,— U. V. Aurora, Schlöpcke, von Neustadt in 12 Stb.
1,55 U. N. D. Stralsund I, Meyer, von Wismar in 2½ S
2,50 U. N. D. Anna, Mogell, von Libau in 51 Stb.

Freitag, den 17. August 1894.

4,— U. V. D. Lübeck, Hultman, von Kopenhagen in 12 St
6,40 U. V. D. Svithiod, Blomberg, von Kalmar in 23 Stb

Abgegangen:

Donnerstag, den 16. August 1894.

12,— U. V. D. Fehmarn, Ehler, nach Fehmarn.
12,20 U. N. Anna Christine, Hagelstein, nach Neustadt.
6,30 U. N. Freden, Söderlund, nach Nauno.
7,15 U. N. D. Halland, Peterson, nach Kopenhagen.
7,30 U. N. D. Lübeck, Paulson, nach Aarhus.

Freitag, den 17. August 1894.

8,15 U. V. D. Thor, Madsen, nach Nakskov.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vm.: 6,

Still.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Stadt Lübeck ist am 16. d. M. in Memel angekommen.
D. Elbe ist am 16. d. M. in Kronstadt angekommen.
D. Helix ist am 16. d. M. in Kronstadt angekommen.
D. Imatra ist am 16. d. M. von Kotka auf hier abgedampft.
D. Burg ist am 16. d. M. von Königsberg auf hier abgedam

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Familien-Nachrichten.

Am 15. August entschlief unerwartet am Herzschlage mein lieber Mann, unser guter Vater **S. Riesenfeld.**

Tief betrauert von den Hinterbliebenen

Beerdigung: Sonnabend den 18. August, 11 Uhr Vormittags, von der Leichenhalle des allgemeinen Gottesackers.

Geschäfts-Anzeigen.

Kinder-Bade-Schwämme in schöner Auswahl
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Jeden Sonntag Morgen
frischen Schweinebraten
(Spießbraten)
Aug. Scheere,
Holstenstraße.

Nur Morgen
verkaufe vom Faß
Apfelwein bei Einlieferung der 1/1 Fl. à Fl. 30 Pf.
Kirschsaft bei Einlieferung der 1/1 Fl. à Fl. 35 Pf.
Königstr. 24, Ecke der Pfaffenstraße. **H. Hammer.**

Gute geräucherte Mettwurst
das Pfund 70 u. 90 Pf.
empfiehlt **Aug. Scheere,**
Holstenstraße 27.

Original-Couplets
von **H. Köllisch.**
Alleinige Verkaufsstelle: Leop. Peters, Große Altefähre 1.

„Lion"
Feuerversicherungs-Gesellschaft in London.
Versicherungen für obige Gesellschaft nimmt gerne entgegen Der General-Agent
H. Pottharst, Lübeck,
79. Wahmstraße 79.

Johannisbeerensaft,
frisch von der Presse, per Liter 50 Pf.
M. Glück, Hüxstraße 94.

Schmiedestraße 20. **TONHALLE.** Schmiedestraße 20.

Einem hochgeehrten Publikum, sowie meinen Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage obiges Lokal übernommen. Es wird mein eifriges Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste durch gute und reelle Bedienung stets zufrieden zu stellen, und bitte, mein neues Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Sonnabend den 18. August 1894:
Großes Eröffnungs-Concert
ausgeführt von der ganzen **Vereins-Capelle.** Dirigent Herr Hoffmann.
Anfang 8 Uhr. — Eintritt frei.
Carl Stapelfeldt.

Chr. Brandt, Beckergrube 56,
en gros. empfiehlt en détail
sämmtliche Colonialwaaren gut u. billig.
A. L. Mohr's Süssrahm-Margarine.
Specialität: Gebrannte Caffees
von vorzüglicher Qualität, garantirt reinschmeckend, pr. Pfd. von Mk. 1,20 an.
Für Wiederverkäufer beste Bezugsquelle.

Cravatten, Wäsche, Handschuhe, Schirme, Spazierstöcke, Hosenträger u. s. w.
kauft man am billigsten bei
Robert Bendfeldt, Holstenstraße 6. Kupferschmiedestraße 26.

Sie sparen viel Geld,
wenn Sie Ihre **Schuhe** und **Stiefel**
Schwartauer Allee 82c
bei **A. Röhr** kaufen.
Durch comptanten Einkauf und Ersparung der großen Ladenmiethe bin ich in der Lage, gute dauerhafte Waare sehr billig zu verkaufen. Achtungsvoll
A. Röhr, Schuhmacher.
NB. Bestellung nach Maaß sowie jede Reparatur sauber und billig. D. O.

Pa. Flohmenschmalz, Pfd. 80 Pf.
Pa. Bratenschmalz, Pfd. 50 u. 60 Pf.
Pa. Ochsen-, Kalb-, Schweine- und Hammelfleisch.
H. Timm,
Nr. 1 Große Altefähre Nr. 1.

Brod
von der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
empfiehlt **M. Schwang,**
Wakenitzmauer 106.

Johannisbeeren und Kirschen
werden gemahlen und gepreßt.
M. Glück, Hüxstraße 94

Heute Sonnabend:
Heiße Knackwurst.
H. Timm, Gr. Altefähre 1.

Zu vermiethen.

Eine abgeschlossene Parterre-Wohnung, 3 Zim. und Zubehör nebst kleinem Garten. **Bäckerstraße 15a.** Näheres daselbst.

Eine freundliche **Wohnung** von 3 Zimmern nebst Zubehör. **Reiferstraße 17a.**

Zum 1. Oktober **eine Wohnung** mit Wasser und Ausguß. Kupferschmiedestr. 10.

Eine Wohnung zu verm
Wakenitzmauer 126

Fortzugshalber zum 1. Oktober die **Etag od. Parterre-Wohnung** Cronsforder Allee enth. 3 Zimmer nebst Zubehör und Gartenl Miethe 150—160 Mk. billig. Näheres das **Frau Baun**

Zum 1. Oktober:
Die 2. Etage Augustenstr. 6
Zu vermiethen eine kleine freundliche St nach vorne nebst Küche und Boden für eine Person. Preis 90 Mk. **Rosenstraße 29**

Ein Logis für junge Leu
St. Annenstraße 8, 1. Etage

Logis für einen jungen Mann.
Krausestraße 15a

Vermischtes.

Sämmtl. Genossen, welche Kart zum Gewerkschafts-Ausflug von u in Vertrieb hatten, werden ersuc baldigst mit mir abzurechnen.
H. Mützel, Arnimstr. 27b,

Gesucht zum 1. September ein ordentlic **Mädchen,** sowie ein kleiner **Knecht.**
Näheres Hüxstraße 40, Parterre.

Alte und neue Bettstellen, stehendes Pa Tische, Küchenschrank mit Klinker, Stü u. a. S., äußerst billig.
Alfstraße Nr. 31.

Vergnügungen.

TIVOLI.
Sonnabend den 18. August 1894:
9. Abonnements-Concert
von der gesammten Stadtkapelle (40 Musiker), unter Leitung ihres Dirigenten Herrn
K. Jakob.
Anfang 8 Uhr.
Entree 50 Pf., von 9 Uhr an 30 Pf.
Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.

Tivoli.
Sonntag den 19. August 1894:
Zum
25jähr. Künstler-Jubiläum
des artistischen Direktors
A. Marnitz
Große
Benefiz-Vorstellung.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 118. Sonnabend, den 18. August 1894. 1. Jahrgang.

Die Kunst und das Volk.

„Die Kunst ist etwas aristokratisches und hat nichts thun mit der Menge, mit dem Volk!"

Nicht gerade feine Ohren sind nöthig, um diesen Satz täglich von „gebildeten" Lippen zu vernehmen. Er d als etwas so selbstverständliches ausgesprochen und als etwas so selbstverständliches hingenommen, daß schließlich an der eigenen Vernunft verzweifelt und fast rathlos die Frage vorlegt: Für wen ist denn eigentlich die Kunst da?

Ja, für wen ist sie da?

„Für den Künstler selbst!" näselt ein gelb behandtes Herrchen mit langen Dichterlocken und glänzenden schuhen, das auf seine Unsterblichkeit wartet, weil es e Lyrik schlecht wiederzukauen versteht. „Der Dichter schreiben, was sein Herz bewegt und nicht nach der nge fragen!"

Wohlgesprochen, mein liebes unsterbliches Herrchen, wir könnten damit zufrieden sein; denn was das z eines wahren Dichters bewegt, das wird auch wohl sein, was sein Volk nicht zur Ruhe kommen läßt. — er damit ist noch lange nicht bewiesen, was Sie mir wohl beweisen wollten, daß nämlich die Kunst für den nstler vorhanden ist.

Wenn das der Fall wäre, könnte ich nimmermehr beifen, warum denn der Dichter seine Werke drucken t. Wenn sie doch nicht für die Menge bestimmt sind, m braucht er sie auch nicht der Menge zu übergeben. nt er es doch, so giebt er eben damit schon zu, daß e Kunst nicht für ihn selbst da ist, sondern für das k!

Nein, mein lieber Unsterblicher, des Künstlers wegen die Kunst sicherlich nicht da, ebenso wenig wie das od der Bäcker wegen, die Religion der Priester wegen, Presse der Redakteure wegen da ist. Es mag ja wohl n, daß zum Beispiel ein Redakteur in seinem Berufe lständige Befriedigung findet, aber daraus nun gleich ließen wollen, daß die Zeitung seinetwegen vorhanden re — das würde weiter nichts sein, als ein haarsubender Unsinn. Und nichts weiter wie Unsinn ist ch die Behauptung, daß die Kunst für den Künstler bst da sei.

Ich frage also noch einmal: Für wen ist die Kunst wenn sie nicht für die Menge und auch nicht für den nstler selbst existirt?

„Die Kunst ist etwas aristokratisches und hat nichts schaffen mit der Menge, mit dem Volk!" tönt es mir eder in die Ohren.

Ja, aber um des Himmels willen, für wen ist denn Kunst? Für den Künstler nicht, für die Menge auch ht, wer bleibt denn da noch übrig? — Niemand! — so schaffen wir die Kunst ab, wenigstens diejenige, die an die Oeffentlichkeit drängt. Sie ist für Niemand Weshalb soll sie denn überhaupt noch sein?

„Die Kunst ist etwas aristokratisches."

Aha! — Ach, entschuldigen Sie sehr. Wie konnte es nur vergessen, daß sie auch noch da sind, sie, die rren Aristokraten, die oberen Zehntausend, die weder r Menge noch zu den Künstlern gehören.

Ja, für sie ist die Kunst da wie ja alles Schöne f Erden nur existirt, damit ihnen der Aufenthalt auf dieser Staubkugel, der so schrecklich langweilig ist, wenn man sich im Leben ohne Arbeit hier herumtreiben muß, behagt. Da giebt es, ganz besonders für sie, von der gütigen Vorsehung erschaffen, Pferde und Wettrennen, Hochwild und Jagd, Forellen und Fischfang, Offizierspatente und Avancement und dann endlich auch die Kunst.

Das andere ist zwar schöner als sie, aber man kann sich bei ihr, wenn jenes nicht mehr ziehen will, thatsächlich ganz gut ein Viertelstündchen unterhalten, ohne zu gähnen, d. h. mit Unterschied; denn alle Künste sind noch lange nicht gleichwerthig. Obenan steht natürlich die Kochkunst, bei deren Erzeugnissen man das meiste Behagen empfindet, dann kommen noch eine ganze Reihe anderer Künste, darunter die Tanzkunst und die Schneiderkunst, die die wundervollen Gigerlanzüge verfertigt, und endlich auch, aber nur so zur Aushülfe, die „gebildeten" Künste.

Sie alle sind vom lieben Gott in die Welt geschickt, die schreckliche Langeweile todtschlagen zu helfen. Und darum sind sie nur für euch da, ihr Herren Aristokraten! Denn, wer von den übrigen Staubgeborenen wollte sich wohl das Recht auf Langeweile anmaßen? „Das gehört nun einmal euch, ist euch „historisch geworden", und allen andern geziemt es, zu arbeiten, im Schweiße ihres Angesichtes zu arbeiten, damit ihr — euch langweilen könnt. Und eben darum, weil ihr allein ein Recht auf die Langeweile habt, darum hat auch niemand ein Recht auf die Kunst, als ihr. Für euch, die Schmarotzer der Menschheit ist sie da und für niemand anders.

Aber gemach, gemach!

Vielleicht, daß die Künstler sich selbst doch zu schade sind, bei euch Lakaiendienste zu thun. — Sollte das nicht der Fall sein, dann weg mit ihnen, dann sind sie für die Menschheit etwas unnützes, ebenso wie ihr auf dieser Welt überflüssig seid. —

Aber so ist es nie und nimmer!

Es mögen wohl Lakaienseelen mit Flittergoldharfen herum laufen, denen ihr Jubiläumsfeste feiert, denen ihr den Lorbeer um die Stirne kränzt und die ihr zu Dichtern stempelt. Aber die wahren, die echten Künstler denken anders; denn warum sonst verfolgt ihr sie als Aufwiegler und Demokraten, warum laßt ihr sie hungern? — Weil sie euch den Bedientenlohn vor die Füße geworfen haben, weil sie von euch gegangen sind mit Hohnlachen und stolzer Verachtung. —

Für wen schreiben sie denn nun, diese echten und wahren Dichter? Für wen ist ihre Kunst da?

Für sie selbst nicht, wie wir gesehen haben und für euch sicherlich nicht. Für wen anders, als für das Volk? — Denn immer wieder und wieder muß es gesagt werden: Der wahre Künstler ist immer ein wahrer Mensch, der ein Herz hat für sein Volk, der es liebt mit allen Fasern seiner Seele, der ihm seine ganze Kraft zu weihen für seine Pflicht und für sein Glück hält. Er kann sich nicht damit zufrieden geben, sein eigenes Haus zu bauen, sein eigenes Wohlsein zu schaffen. Immer und immer sieht er das Volk und seine Noth. Er will ihm tröstend zur Seite stehen in den Qualen des Daseins, er will es erheben zum Schönen und Guten, er will es aufrütteln aus Vorurtheil und Verdummung, er will es ermannen zum Kampfe gegen Gewalt und Unterdrückung, er will es begeistern für Wahrheit und Recht.

Fürs Volk und immer nur fürs Volk ist es bestimmt, was diese von euch verdammten und verfolgten Künstler schaffen, und da es die echten, wahren Künstler sind, so ist es auch die echte und wahre Kunst, die fürs Volk geschrieben wird.

Und darum ist euer Spruch von der Kunst, die etwas aristokratisches sein und nichts zu thun haben soll mit der Menge, ein Unsinn, eine von den Formeln, mit denen ihr alles Große und Schöne der Erde für euch in Beschlag zu nehmen pflegt.

Aus der Liebe zum Volk geboren und für das Volk bestimmt, ist die Kunst etwas ganz demokratisches und wird es bleiben für alle Zeiten, trotz eures Zeterns und trotz der aristokratischen Bänkelsängerzunft, die ihr mit eurem Golde an euch fesselt und um die wir euch auch sicherlich nicht beneiden. Die mögt ihr immerhin die euren nennen und die Kunst, die von ihnen her gequetscht und gesäuselt wird, ist gewiß auch nach unserer Meinung „etwas aristokratisches, das nichts zu thun hat mit der Menge, mit dem Volk."

Soziales und Partei-Leben.

Achtung, Steinsetzer! Die Steinsetzer in Köthen befinden sich im Streik. Es wird gebeten, den Zuzug fern zu halten.

Wolfenbüttel. In der Glaceelederfabrik von C. Weilbier ist Mittwoch Morgen ein Streik ausgebrochen. Alle arbeiterfreundlichen Blätter bitten wir um Abdruck.

Verlorener Streik. In einer Strumpf-Fabrik in Eureghem (Belgien) streikten die Arbeiterinnen, mußten jedoch mangels jeglicher Organisation die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufnehmen.

Eine schwere Krise steht wiederum der Hagnauer Handschuh-Industri bevor; in der Franke'schen Fabrik wurde sämmtlichen Arbeitern gekündigt, in den übrigen Fabriken stehen umfangreiche Kündigungen bevor.

Amtlich anerkannter Nothstand. Laut amtlicher Bekanntmachung müssen in Aachen wegen Arbeitslosigkeit mit ihren Familien unterstützt werden: 30 Taglöhner, Handlanger u. s. w., 20 Weber, 20 Handweber und Fabrikarbeiter. Trotz der besseren Jahreszeit wächst die Zahl der Arbeitslosen, die Unterstützung nachsuchen, von Tag zu Tag. Nur sehr schwer entschließt sich ein Arbeiter zu dem Schritte, Armenunterstützung nachzusuchen, denn durch Empfang derselben wird er einestheils seiner Bürgerrechte beraubt, also gewissermaßen zu einem Menschen zweiter Klasse degradirt. Andererseits wird die etwa nachgesuchte Unterstützung erst nach eingehendster scharfer Untersuchung und im höchsten, handgreiflich vorliegenden Stadium der Noth gewährt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese 70 Familien nur den kleinsten Theil der in wirklicher Hülfsbedürftigkeit und bitterster Noth schmachtenden bilden, nur den Theil, den der nagende Hunger jeden Gedanken an die mit der Unterstützung verbundene Degradation bei Seite zu setzen zwang. Und was geschieht nun, um dieser Arbeitslosigkeit und dem daraus resultirenden Elend zu steuern? Nichts. Eine gesetzlich festgelegte Verkürzung der Arbeitszeit will man nicht einführen, weil das dem Unternehmerthum einige unbequeme Schranken ziehen würde. Selbst die Partei, in deren Schlepptau sich die Arbeiter der Rheinprovinz leider zum großen Theil noch immer befinden, die Zentrumspartei, welche doch beständig das Wohl der Arbeiter fördern zu wollen vorgiebt, fand sogar schon einen elfstündigen Normalarbeitstag zu weitgehend. Arbeitslosigkeit, Lohnreduzirung, Noth und Elend werden die Arbeiter so lange zu tragen haben, als sie nicht einsehen lernen, daß die bürgerlichen Parteien ihre Interesse niemals wahren werden, weil sie die Unternehmerinteressen vertreten müssen daher diese weder beeinträchtigen wollen noch können.

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kretzer.

. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Meister setzte sich. Rechts und links von ihm ßen sehr vergnügt dreinschauende junge Männer, die ihn eich bei seinem Hereintreten mit einem Blick von oben ch unten gemustert hatten, als wollten sie fragen: Wie mmst Du denn hierher, Alter? Und Timpe, der einen eser Blicke aufgefangen und seine Bedeutung wohl verden hatte, mußte sich sagen, daß es seinen grauen aren schlecht stehe, zu so später Stunde an diesem Ort sitzen. Endlich fragte er das ihn bedienende Mädchen, man hier den jungen Herrn Timpe kenne?

„Den schönen Franz? — Ei versteht sich! Alle Welt nt ihn ja?" erwiderte sie lächelnd und zeigte ihre ißen Zähne.

Ob sie wohl die Freundlichkeit haben wolle, den jungen ann auf wenige Augenblicke herauszurufen? Er habe n sehr dringend zu sprechen. Das Mädchen blickte den ten verwundert an. Gewiß war das Jemand aus bans Fabrik, der eine Bestellung auszurichten hatte. möchte nur dort hineingehen, sagte sie dann. Der eister aber bestand auf seinem Wunsch. Nach einigen inuten öffnete sich die Thür wieder, und Franz trat rein, gefolgt von zweien seiner Freunde, die ihre Neuerde befriedigen wollten. Beim Anblick der prächtigen scheinung seines Sohnes, die noch gehoben wurde durch ne leichte Röthe des Gesichts und durch den Ausdruck s Frohsinns, hatte er im Augenblick nur noch Verhung für ihn. Er erhob sich und trat ihm mit ausstreckter Hand entgegen.

„Mein Junge —"

Franz war betroffen. Sein Vater hier und im Werkeltagsanzug? Das hatte er nicht erwartet. Im Augenblick erfaßte er die Situation: die aufmerksamen Blicke der Gäste ringsherum, seiner Freunde, namentlich der Mädchen, die ihn immer für einen Sohn aus bestem Hause gehalten hatten. Nur eine Minute lang kämpfte er mit einer stummen Verlegenheit, dann richtete er sehr gleichgültig an seine Freunde die Bitte, ihn auf einige Augenblicke zu entschuldigen und ergriff die Hand seines Vaters, wie man ungefähr die eines Menschen ergreift, dem man gezwungener Weise Freundlichkeit entgegenbringen muß. „Vater," sagte er leise, „komm hinaus, dort sind wir ungestört." Als der Alte die Mütze ergriffen hatte und ihm gefolgt war, athmete er auf und fragte, ob zu Hause etwas Unangenehmes passirt wäre? Und als Timpe ihn beruhigt hatte und nun erklärte, weswegen er eigentlich hierher gekommen sei, überschüttete ihn Franz mit einem Wortschwall, aus dem nur zu deutlich das Bestreben hervorging, seinen Vater so bald als möglich von hier fort zu bringen.

„Morgen, morgen, Vater, sollst Du Alles erfahren. Ihr werdet zufrieden sein . . . Geh nur jetzt, ich bitte Dich! Was soll die Mutter denken, wenn Du so spät nach Hause kommst."

„Aber mein Bier ist noch nicht bezahlt —"

„Das werde ich besorgen."

„Aber Deine Freunde — willst Du mich nicht mit ihnen bekannt machen?"

„Ein anderes Mal, Du sollst sie alle kennen lernen, verlaß Dich darauf . . . Sie sind heute zu bekneipt . . . Geh' nur jetzt . . . Es ist so spät . . ."

Und Meister Timpe sah das ein und ging. Wie sonderbar das Benehmen seines Sohnes war, wie unmuthig er über die Störung erschien, wie er sich umblickte als wünschte er nicht belauscht zu werden! Plötzlich blieb der Alte stehen und starrte vor sich hin. Ein entsetzlicher Gedanke durchzuckte ihn. Es war nicht anders zu deuten. Franz schämte sich seiner. Er war ihm nicht fein genug gekleidet, zu gering für seine Freunde. Und je weiter er schritt, je fürchterlicher dämmerte ihm die Wahrheit, je mehr nahm der Gedanke Form und Gestalt an. Immer nebelhafter wurde das Idealbild Franzens, immer greifbarer das Zerrbild einer fremden Kreatur. Timpe seufzte laut auf. Er spürte die Kälte nicht, die Schneeflocken nicht, die der Wind ihm in's Gesicht trieb, sondern nur das Feuer, das in seinem Gehirn loderte und unzähligen Funken gleich Gedanken auf Gedanken entfachte. Und es war immer derselbe, aber phantastischer und wilder: Ein Sohn schämt sich seines Vaters!

Als er nach Hause kam, schlief Frau Karoline bereits fest. Er wollte sie wecken, ihr alle seine Empfindungen über den Einzigen mittheilen, als er aber auf ihr mildes Antlitz blickte, kam er davon ab. Weshalb ihren Frieden stören? Vielleicht träumte sie gerade von dem, der ihm heute so großes Weh bereitet hatte! Leise legte er sich nieder, aber es dauerte lange, lange, ehe der Schlaf ihn umfing, der ihm heute wohler that als je.

X.

Im Kampfe des Jahrhunderts.

Die Fabrikationsweise Urban's begann auf die Dauer große Triumphe zu feiern. Er ging darauf aus, die kleinen Konkurrenten durch alle nur erlaubten Mitteln todt zu machen. Mit dem weiten Blick des ausgezeichneten Geschäftsmannes erkannte er sofort die Ausbeutung irgend eines Artikels, dessen Verbreitung bisher noch

Die Interessen der Arbeiter werden eben nur von der Partei der Arbeiter, der Enterbten, der Besitzlosen gewahrt.

Die Auflösung des Konsumvereins reinisch-westfälischer Bergleute „Glückauf" ist am letzten Sonntag in einer Generalversammlung beschlossen worden. An Vermögen (Waaren, Inventar und Außenständen) sind im ganzen 44602,60 Mk. vorhanden, an Schulden 21117,87 Mk., so daß die Mitglieder durch die Liquidation einen finanziellen Schaden nicht haben werden. Es wurde konstatirt, daß dem Verein durch die verdächtigenden Notizen der bürgerlichen Presse der Kredit abgeschnitten worden ist. Der Konsumverein ist todt, die Bergarbeiterbewegung wird darum nicht untergehen.

Rastatt. Die Gräber der Freiheitskämpfer von 1848. Im Laufe dieses Monats werden es 45 Jahre, daß eine Reihe hervorragend an der 48er Revolution betheiligter Männer in Rastatt erschossen und beerdigt wurde. Nach einer Bekanntmachung im „Rastatter Wochenblatt" sollen nun die Gräber des Friedhofes, welche in die Jahre 1833 bis 1873 zurückdatiren (wenn auf Erhaltung derselben reflektiert wird), von denen, welche sie erhalten wollen, angekauft werden. Unser Offenburger Parteiorgan, der „Volksfreund", weiß dazu zu berichten, daß das „Komitee für die Errichtung eines Denkmals für die Rastatter Freiheitskämpfer" bereits Schritte gethan habe, daß die dort mit inbegriffenen 19 Gräber erhalten und renovirt werden.

Budapest. Ein großer Theil der Tischlermeister hat die Forderungen der Gehilfen angenommen. Der Streik ist in Folge dessen im Abnehmen. Etwa 1000 Gehilfen haben Budapest verlassen und sind in die Provinz oder ins Ausland gegangen.

Ueber die Wirksamkeit der Fabrikgesetzgebung in Britisch-Indien im Jahre 1892/93 führt das „Sozialpol. Centralbl." nach einen, dem englischen Parlamente zugegangenem Blaubuche Folgendes aus: Mit dem Beginne des Jahres 1892 sind folgende Veränderungen in der Fabrikgesetzgebung Indiens eingetreten: Das Fabrikgesetz kann nunmehr in Anwendung gebracht werden auf solche Etablissements, die 20 Arbeiter oder darüber beschäftigen, während bisher nur Unternehmungen mit 50 Arbeitern und darüber unter das Gesetz fielen. Das Mindestalter für die Beschäftigung von Kindern in Fabriken ist von sieben auf neun Jahre erhöht worden. Während bis dahin die Anwendung der Bestimmungen des Fabrikgesetzes, die sich auf die Kinderarbeit bezogen, nur auf Kinder bis zum 12. Jahre stattfand, ist jetzt diese Altersgrenze bis auf das 14. Jahr ausgedehnt worden. Die Maximalarbeitszeit für Kinder ist von 9 Stunden täglich auf 7 Stunden herabgesetzt worden. Die tägliche Arbeitszeit für Frauen, die früher nicht gesetzlich fixirt war, ist nunmehr auf 11 Stunden festgesetzt. In der Mittagszeit hat eine Erholungspause von einer halben Stunde einzutreten, für weibliche Arbeiter eine solche von 1 Stunde. — Die Zahl der dem Fabrikgesetz unterstellten Unternehmungen betrug 653. In diesen waren 254236 männliche Arbeiter, 43592 weibliche Arbeiter und 18887 Kinder beschäftigt, insgesammt also 316815 Personen. In 536 Etablissements wurde die Arbeit an einem Tage in der Woche eingestellt. Die Zahl der Unfälle betrug 1369, davon verliefen 31 tödtlich, 318 hatten ernstliche Verletzungen zur Folge. Im Laufe des Jahres wurden von den mit der Durchführung des Fabrikgesetzes betrauten Beamten 1913 Besichtigungen vorgenommen. Die größte Anzahl der Fabriken (253) befindet sich in der Präsidentschaft Bombay, davon in der Stadt Bombay 119. Nach den Mittheilungen der Fabrikinspektoren sind die neuen Bestimmungen des Fabrikgesetzes überall bereitwilligst ausgeführt worden. Die Einschränkungen in Bezug auf die Arbeit der Frauen und Kinder, sowie die Festsetzung eines wöchentlichen Ruhetages haben auf das geschäftliche Ergebniß einen ungünstigen Einfluß nicht ausgeübt. Die Ventilation und die Vorrichtungen an den Maschinen zur Verhütung von Unglücksfällen werden als genügend bezeichnet. Die meisten Arbeiter gehören der Landbevölkerung an, und sie beschäftigen sich neben der Fabrikarbeit auch mit landwirthschaftlichen Arbeiten. Dieser Wechsel der Arbeit beeinflußt die gesundheitlichen Verhältnisse in günstiger Weise. Ueber die Fabriken in der Provinz Bengalen wird mitgetheilt, daß sie sich in zweckentsprechend eingerichteten Gebäuden befinden, die gutes Licht und gute Ventilation haben. Aus einem Distrikt wird gemeldet, daß die Fabrikarbeiter von den Pocken und der Cholera weniger zu leiden hätten, als die übrige Bevölkerung. Die Verhältnisse in den nordwestlichen Provinzen und in den Provinzen Madras und Birma werden gleichfalls als günstig bezeichnet. In den Centralprovinzen fanden die Fabrikinspektoren manches der Verbesserung Bedürftige vor; ihren Anordnungen wurde indeß in prompter Weise Folge geleistet.

Aus Nah und Fern.

Tondern. Am Sonnabend fand hier eine gut besuchte Volksversammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter Kühn aus Langenbielau einen Vortrag über Kapital und Arbeit hielt. Gegner meldeten sich nicht und fand eine Diskussion nicht statt. In seinem Schlußwort forderte Genosse Kühn die Anwesenden noch auf, nur Arbeiterzeitungen zu lesen. Versammlungen fanden außerdem in Friedrichstadt, Husum, Bredstedt und Westerland auf Sylt statt. Dieselben nahmen durchweg einen guten Verlauf. Die Vorträge wurden überall mit lebhaften Beifall aufgenommen, so daß wir sagen können, wir schreiten vorwärts trotz aller Schwierigkeiten und Chikanirungen.

Eine strenge Polizei wird in Friedland in Oberschlesien gehandhabt. Wie der „Anz. f. Friedl." mittheilt, erhielt ein bei einem Hotelbesitzer in Dienst stehender Haushälter wegen Herumführens zweier königlicher Dienstpferde nachstehende Verfügung: „Sie haben am 10. Juni 1894 (Sonntags) Vormittags in der zehnten Stunde zwei Reitpferde auf Straßen und öffentlichen Plätzen herumgeführt, also öffentlich bemerkbare, geräuschvolle Arbeit verrichtet. Die Uebertretung wird bewiesen durch die amtliche Anzeige. Es wird deshalb gegen Sie auf Grund der Ober-Präsidial-Polizeiverordnung vom 26. Juni 1882 eine bei der hiesigen Kämmereikasse zu erlegende Geldstrafe von 3 Mark, an deren Stelle, wenn sie nicht beizutreiben ist, eine Haft von einem Tage tritt, hierdurch festgesetzt. Die Polizei-Verwaltung. Engel." — Wie mag nun die Strafe ausfallen, wenn ein Einwohner von Friedland es wagt, auf einem Pferde zu reiten?

Lüdenscheid. Zur Warnung. Mit dem Leben hat die 10 Jahre alte Tochter eines Hammerschmiedes in Rahmede den oft gerügten Leichtsinn, Petroleum auf die noch glimmenden Kohlen zu gießen, bezahlen müssen. Auch ihr schlug bei dem Experiment die Flamme in den Petroleumbehälter und brachte ihn zur Explosion. Das brennende Oel spritzte ihr auf die Kleider und setzte diese in Brand. Zwar war Hülfe bald bei der Hand, doch hatte das Kind schon in wenigen Augenblicken so schwere Brandwunden erlitten, daß man es ins Krankenhaus bringen mußte, wo es jetzt nach sechstägigen Qualen durch den Tod von seinen Schmerzen erlöst wurde. Wir führen diesen Fall an, weil wir hoffen, daß ihn die eine oder die andere Unvorsichtige doch beherzigen und von dem Mißbrauch des Petroleums ablassen wird.

In Labischin ist bei einem Brande in der Nacht zum Sonntag eine Frau mit drei Kindern, die im Alter von 18, 16 und 14 Jahren standen, in den Flammen umgekommen.

Schroda. In einem zum Dominium Murzynotwo-Borowo gehörigen Deputantenhause brach am Donnerstag Nachmittag Feuer aus, wodurch das Haus vollständig abbrannte, und vier Deputanten um ihre Habseligkeiten kamen. Leider sind auch zwei Kinder, ein vierjähriges und ein halbjähriges, in den Flammen umgekommen. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß das Kind eines Deputanten, der gleich den übrigen auf Arbeit ging, mit Streichhölzern spielte. Das Feuer ist zwar gleich vom Felde aus bemerkt worden, doch ehe Hilfe herankam stand das mit Stroh gedekte Haus in hellen Flammen und es war nun an eine Rettung desselben nicht mehr zu denken.

Lemberg. Die neuesten Meldungen bestätigen, daß von den 1500 Grubenarbeitern, welche in den „Paris"-Schacht am Tage der Brandkatastrophe eingefahren waren, alle gerettet wurden. Ein obertags beschäftigter Arbeiter, Namens Rzepecki, stürzte, als er die Gefahr erkannte, in den von den Flammen bereits ergriffenen Schacht und drang mit der Förderschale in die Tiefe, um durch Alarmsignale seine Kameraden zur schleunigen Flucht anzutreiben. Dem Muthe und der Selbstlosigkeit dieses Arbeiters ist es zu verdanken, daß die 1500 Mann sich noch rechtzeitig zu retten vermochten. Die meisten derselben gelangten äußerst erschöpft und ganz betäubt an die Oberfläche. Einige Arbeiter geberdeten sich infolge des ausgestandenen Schreckens wie wahnsinnig. Im Innern des Schachtes wüthet der Brand mit unvermin Heftigkeit fort, und es wird jede Rettungsaktion aussichtslos bezeichnet. Sämmtliche Schachtöffnu sind bereits verschüttet worden. Der durch die Zerst der Baulichkeiten und der Maschinen allein angeri Schaden macht mehr als eine Million Rubel aus. sichert sind bloß 125000 Rubel.

Amsterdam. Hier kamen bisher 20 Cholerafälle von denen 9 tötlich verliefen. In Mastricht ist ein Cholerafall zu verzeichnen. Die Gesammtzah dortigen Fälle beläuft sich bislang auf 58, von den mit tötlichem Ausgange verliefen. Aus anderen St werden ein Cholerafall und fünf Todesfälle gem von denen einer der letzteren verdächtig ist.

Abrechnung
vom
Brauer-Streik (Brauerei zur Walkmühle) Lü
Einnahme.

8. Mai.	Vom Gesang-Verein „St. Lorenz", Amerik. Auktion	
17. Mai.	Von W. R.	
24. Mai.	Vom Holzarbeiter-Verband, Ortsverw. Lübeck	
27. Mai.	Von der Zahlstelle der Zimmerer	
31. Mai.	Vom socialdemokr. Frauen-Leseclub „Fortschritt"	
1. Juni.	Von der Zahlstelle der Töpfer	
	Von der Hansa-Brauerei, Liste 101	
	Von den Müllern, Liste 93, 96, 103	
	Von der Adler-Brauerei, Liste 99	
	Von der Actien-Brauerei, Liste 92	
2. Juni.	Vom Bau aus Reinfeld, Liste 97	
	Von den Böttchern, Liste 21, 22	
4. Juni.	Von den Tabackarbeitern, Liste 54, 55, 59	
	Auf Liste 89	
	Von den Hafenarbeitern, Liste 73—76	
	Vom Verein der Schiffszimmerer	
6. Juni.	Von der Hansa-Brauerei, Liste 102, 42, 9	
	Von der Adler-Brauerei, Liste 100	
	Von der Aktien-Brauerei, Liste 16	
	Auf Liste 88	
	Auf Liste 12	
7. Juni.	Von der Zahlstelle der Maurer	
8. Juni.	Auf Liste 80	
	Von den Buchdruckern, Liste 98	
9. Juni.	Von den Müllern, Liste 84	
	Von den Böttchern	
11. Juni.	Von der Hansa-Brauerei, Liste 11	
	Auf Liste 24	
	Von den Schneidern, Liste 62—65, 83	
12. Juni.	Von den Buchdruckern, Liste 91	
	Auf Liste 87	
	Von den Schmieden, Liste 23	
	Ball-Ueberschuß der Schneider	
13. Juni.	Von den Steinmetzen, Liste 72	
	Von den Malern, Koch'sche Werft, Liste 43	
	Auf Liste 86	
15. Juni.	Von den Formern, Liste 17—19	
17. Juni.	Von der Hansa-Brauerei, Liste 109	
	Von der Zahlstelle der Maler	
19. Juni.	Von der Adler-Brauerei, Liste 61, 108	
	Verbandsbeitrag der Brauer, Monat Mai	
24. Juni.	Von den Metallarbeitern, Liste 27—29	
25. Juni.	Auf Liste 71	
26. Juni.	Ball-Ueberschuß der Schmiede	
29. Juni.	Von den Malern, Liste 39—41	
	Von den Bäckern, Liste 32—36	
5. Juli.	Von Herrn Marzahl	
8. Juli.	Von den Hökern, Liste 66—70	
	Von der Aktien-Brauerei, Liste 112	
	Von den Tabackarbeitern, Liste 57, 58	
10. Juli.	Auf Liste 53	
	Verbandsbeitrag der Brauer, Monat Juni	
	Von den Tapezierern, Liste 77	
	Von den Steinmetzen, Liste 124	
	Von dem Frauenverein, Liste 20	
11. Juli.	Von den Bildhauern, Liste 37, 38	
21. Juli.	Von den Hafenarbeitern, Liste 104—107	
	Von der Hansa-Brauerei, Liste 110, 111	
	Von den Müllern, Liste 82, 94	
23. Juli.	Auf Liste 127	
	Von der Adler-Brauerei, Liste 125	
26. Juli.	„ „ „ „ 118	
29. Juli.	Von der Aktien-Brauerei, Liste 126	
	Von der Zahlstelle der Maurer	
1. Aug.	Vom Frauen-Verein	
	Von den Bauarbeitern, Liste 1—8	
	Auf Liste 117	
4. Aug.	Von den Müllern, Liste 95	
	Von den Metallarbeitern, Liste 30, 114	
	Von der Aktien-Brauerei, Liste 121	
9. Aug.	Von der Hansa-Brauerei, Liste 10	
10. Aug.	Von der Adler-Brauerei, Liste 119, 120	
	Von den Tabackarbeitern, Liste 56, 60	
	Von den Zimmerern, Liste 14, 15, 47—52	
	Auf Liste 85	
12. Aug.	Auf Liste 113	
14. Aug.	Von den Metallarbeitern, Liste 26, 3. 115, 116	
	Summa M.	132

Liste 78 steht noch aus.
Verloren gegangen sind Liste 43, eingeliefert M. 10,80
„ „ „ „ 36, „ „ —,90
„ „ „ „ 116, „ „ 5,10
(Diese Summen sind oben mit eingerechnet.)

Ausgabe.

Vom 11. Mai bis einschl. 12. August = 94 Tage Unterstützung ausbezahlt und zwar:		
	an 5 Ledige = 438 Tage à M. 1,50	65
	an 2 Verheirathete = 179 Tage à M. 2,—	35
4. Mai.	Plakate für die öffentliche Versammlung	1
	Zwei Mal annonciren derselben	
28. Mai.	16000 Flugblätter	5
	100 Sammel-Listen	
9. Juni.	Annoncen zur öffentlichen Versammlung	
20. Juni.	200 Plakate	1
1. Aug.	Abonnement auf den Lübecker Volksboten	
13. Aug.	100 Sammel-Listen	
	Kleinere Ausgaben	
	Summa M.	110

Bilanz.

Einnahme	M. 1320,41
Ausgabe	„ 1109,50
Ueberschuß	M. 210,91

K. Lehnert, Cass

evidirt und für richtig befunden:
H. Mützel. W. Mühling.

nicht genügend gewürdigt worden war. Er stellte seinen Abnehmern die möglichst besten Bedingungen, und selbst solche Arbeiten, deren Herstellung ihm ebenso theuer kam, wie den kleinen Fabrikanten, lieferte er den Kunden viel billiger als diese, wenn auch der Profit ein ganz geringer war. Er ging dabei von dem Grundsatz aus, daß der Verlust an dem einen Fabrikat durch den dreifachen Gewinn am anderen gedeckt werden müsse. Es lag ihm hauptsächlich daran, die Abnehmer an sich zu fesseln, seine Fabrik zum Monopol für den ganzen Bedarf zu machen. Er besaß genügende Mittel, das Rohmaterial im Großen und zu den mäßigsten Preisen einzukaufen, den ihm als sicher bekannten Kunden einen größeren und längeren Kredit zu gewähren, als die kleineren Konkurrenten. „Die Masse muß es bringen", sagte er sich. Das Geheimniß seiner billigen Produktion lag in der schnellen Ausführung seiner Entschlüsse: der Idee folgte sofort die That. Er wußte, daß das Publikum stets das Neue liebte. So war er dann rastlos in dem Bestreben, seine Kunden von Zeit zu Zeit mit irgend einer Neuheit zu überraschen, die er entweder nach ausländischem Muster hergestellt oder selbst gefertigt hatte. Geschickte Zeichner und Techniker standen ihm dabei zur Seite. Und die Reisen, die er nach Paris, Brüssel und London machte, thaten das Uebrige, um ihm nie dem Verlangen seiner Kunden gegenüber in Verlegenheit zu bringen.

Noch einem halben Jahre bereits genoß seine Fabrik in der ihm nahe stehenden Geschäftswelt eines bedeutenden Rufes. Nannte man die Firma Ferdinand Friedrich Urban, so verband sich damit bei den Galanteriewaarenhändlern, Stock- und Schirmfabrikanten und all' den Kaufleuten, welche mit der Elfenbein- und feineren Holzbranche zu thun hatten, der Gedanke an einen Großindustriellen, dem man bedeutende Vortheile zu verdanken habe. Selbst die ebenbürtigen Konkurrenten lernten ihn fürchten, denn sie sahen sich schließlich aus Existenzrücksichten gezwungen, ebenso billig zu produzieren wie er. Ein allgemeiner Druck auf die Engros-Preise ging von ihm aus, denn ein großes Betriebskapital, das noch durch das Vermögen seiner Frau vermehrt worden war, stand ihm zur Verfügung.

Mit der Zeit verspürte diese gewaltige Konkurrenz Niemand härter als die kleinen Fabrikanten; in erster Linie die Meister, die mit wenigen Gesellen direkt für die Händler arbeiteten. Johannes Timpe gehörte zu ihnen. Im Frühjahr desselben Jahres bereits mußte er zwei Gesellen entlassen; und vor Weihnachten, zu einer Zeit, wo er sonst außerordentlich viel zu thun hatte, mußte der dritte folgen. Die Bestellungen vieler Kunden waren ausgeblieben. Traf er einen von ihnen zufälligerweise und forschte nach der Ursache der geschäftlichen Zurückhaltung, so kam nach vielem Drehen und Wenden endlich die Antwort; und sie war immer dieselbe: Urban liefere billiger, das Hemde liege Einem näher als der Rock.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck Große Altefähre 35 37.